

Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur
Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine
Band: 49 [i.e. 47] (1965)
Heft: 7

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 30.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

SCHWEIZER FRAUENBLATT

Unabhängiges Informationsorgan für Fraueninteressen und Konsumentenfragen

Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur AG, Tel. (052) 222 52, Postcheckkonto VIII 58

Alleinige Anzeigenannahme: Mosse-Annoncen AG, Limmatquai 94, Zürich, Tel. (051) 24 26 00, Postcheckkonto VIII 1027

Sonderseite Frauenstimmrecht Seite 5

Erscheint jeden zweiten
Freitag

Abonnementpreis: Für die Schweiz per Post
Fr. 15.80 jährlich, Fr. 9.— halbjährlich. Aus-
landsabonnement Fr. 18.50 pro Jahr. Erhält-
lich auch an Bahnhofskiosken. Abonnements-
einzahlungen auf Postcheckkonto VIII 58
Winterthur. Abonniertpreis: Die einmalige
Mittelerzeliste oder der Betrag um 20 Rp.
Reklamene 60 Rp. — Fliegendezwischenheften
werden nach Möglichkeit berücksichtigt. —
Inseratschluss Mittwoch der Vorwoche. 7085

Beruf als Schicksal

Wieder einmal stehen viele Jungs vor der banigen Frage, welcher Ausbildung sie sich verschreiben sollen, da sich die Pforten der Primarschulen zu schliessen beginnen. Vielgestaltig und verheissungsvoll liegen die Möglichkeiten vor ihnen, die nach Ansicht von Eltern und Ratern den Anlagen und Neigungen der Schüler und Schülerrinnen entsprechend auch die besten Erfolgsschancen sichern sollten. Die vielseitige «Gesellschaftskrise» der Gegenwart macht auch vor den Toren der Mittelschulen nicht halt und droht, die Stände höherer Bildungsvermittlung zu einem «Zuteilungsapparat von Lebenschancen» abzuwerten. Diesem Uebelstand könnte abgeholfen werden, wenn sich die beratenden Instanzen

besser im klaren wären über die einzelnen Ausbildungswegen mit ihren Besonderheiten und auch wenn möglich mit Erfahrungen aus den eigenen Reihen ihre Argumente erhärten könnten. In einem Artikel «Soziologien im Dienst der Pädagogik» (NZZ vom 24. März 1964, Nr. 1274) wird der bildungsoziologischen Forschung grosses Interesse entgegengebracht und ihr eine wesentliche Bedeutung in der zukünftigen Berufsberatung eingeräumt.

Es kann, uns heute, wo die Mitarbeit der Frau auf allen möglichen Gebieten zur Selbstverständlichkeit geworden ist, nicht gleichgültig sein, wie sich die Ausbildungsmöglichkeiten intelligenter, vielseitig interessierter Töchter in Zukunft gestalten. Wir müssen endlich und überall einmal aufräumen mit dem Veralteten und den heutigen Verhältnissen längst nicht mehr angepassten Begriff: «Es ist ja nur ein Mädchen, wozu denn all der Aufwand? Wenn es heiratet, braucht es ja all den Wissenskram nicht!» Haben eigentlich alle diejenigen, welche solche Weise leichtlich im Umlauf bringen, je daran gedacht, wieviel Verantwortung im Pflichtenkreis einer Frau und Mutter von heute liegt und wieviel Hilfe eine umfassende Allgemeinbildung bedeuten kann, wenn es um die Führung und das Verstellen der jungen Generation geht? In der Erziehung und Ausbildung der Frau sollte der Charakter und Gemütsentwicklung eine grössere Bedeutung zukommen, als dies heute der Fall ist. Im allgemeinen wäre zu wünschen, dass in der Ausbildung und Berufsberatung nicht primär nach materiellen Gesichtspunkten bewertete «Nützlichkeit» entscheidet. Es gibt Werte, deren Nutzen auf einer ganz anderen Ebene liegen, als es der reine Materialist zu ermessen vermag, und gerade diese Werte sind es oft, die für ein Mädchen als zukünftige Mutter und Erzieherin eine ausschlaggebende Bedeutung erlangen können.

Im heutigen Zeitalter der Technik und der fortschreitenden Vermaterialisierung wird vor allem dem Gymnasium zu wenig die ihm gebührende Bedeutung zugemessen, und häufig wird es von denen, die es nicht voll ausgestopft haben, verkannt und nicht zuletzt deshalb, weil es Werte vermittelt, die weder mit Zahlen noch mit mathematischen Formeln bewiesen werden können. Wer glaubt, vermehrtes Wörterlernen, Grammatik biffeln oder in Ausführungen zu glänzen, sei die Hauptasche, wobei die Mathematik wohlthünt in den Hintergrund trete, der hat Wesen und Bildungsziele der humanistischen Schule gründlich verkannt. Aber auch diejenigen sind falsch berichtet, die da glauben, mit diesem Bildungsweg unweigerlich die Garantie für soziale und wirtschaftliche Besserstellung erkaufen zu können. Es gibt kaum eine Ausbildung, in der es so sehr auf den Menschen in seiner charakterlichen und geistigen Gesamtheit ankommt, wie dies beim Gymnasium der Fall ist. Der Besuch des humanistischen Gymnasiums ist somit weit weniger ein Privileg des reichen Mannes als vielmehr ein Bedürfnis des intellektuell interessierten, einer möglichst allzeitigen Bildung zustrebenden Menschen. Solche Erwägungen weden aber meist in Kreisen geboren, welche traditionsgemäss dem humanistischen Bildungsideal treu geblieben sind und die Werte einer solchen Schulung ihren Kindern nach Möglichkeit nicht vorenthalten möchten.

Der entscheidende Einfluss, den das geistige Milieu in der Familie auf den Schüler ausübt, kann auch von den stärksten Verfechtern einer Gleichberechtigung in der Ausbildung nicht in Abrede gestellt

werden. Es bedarf nicht nur der Schulung des Geistes, sondern vielmehr noch einer charakterlich-spirituellen Betreuung des angehenden Akademikers, damit seine Ausbildung jene gewünschten Früchte trage, die man in ihrer Gesamtheit mit «Bildung» bezeichnen pflegt. Wo jedoch Auto und Fernsehen, kurz, die materiellen Güter zum Höhenpunkt und Endziel allen menschlichen Strebens erhoben werden, wird sich nur steineriger Boden für die höhere geistige Entwicklung finden. Geld allein wird kaum je das Wunder vollbringen, intelligente Typen mit jenen differenzierten, kultivierten akademischen Würde und Lebensart auszustatten, die man bis heute und hoffentlich auch weiterhin von Vertretern der oberen Bildungskreise erwartet. Eine geistige Elite ohne die entsprechenden charakterlich-ethischen Werte kann uns, statt zum Fortschritt, zum Verderben führen.

Wer sich also für den gymnasialen Bildungsweg entscheidet, muss kein Sprachgenie sein. Neben einer selbstverständlich angemessenen Intelligenz braucht es Fleiss, Ausdauer und vor allem Freude, um die oft notwendige strenge Kleinarbeit erträglich und den Erfolg sicher zu machen. Das Gymnasium vermittelt hohe geistige und allgemeine Werte, die in der heutigen Welt mit ihren materialistischen und technischen Tendenzen immer mehr an Bedeutung gewinnen, will die Menschheit das gesundheitsvolle Gleichgewicht zwischen Geistes- und Naturwissenschaften erhalten. Die alten Sprachen sind kein bloßes Wörterlernspiel, sondern lassen den Schüler zugleich zwei Jahrtausende Geistesgeschichte erleben, die ihm mit dem Zugang zu kulturellen und historischen Quellen zugleich einen Überblick vermittelten, wie ihn kein anderer Lehrplan aufweist. Im Latein und Griechisch findet der Schüler und auch die

Schillerin Gelegenheit, das Sprachgefühl vermehrt zu erziehen, um später, zum scharf unterscheidenden Denken erzogen, die geisteswissenschaftlichen Zusammenhänge besser erfassen zu können. Wer jedoch glaubt, die Beschäftigung mit solchen Bildungselementen sei altmodisch und nur ein Zeitvertreib ohne sichtbaren Nutzen, der hätte sich, seine Kinder ins Gymnasium zu schicken. Solchen Bildungsaspiranten dürfte dort keine erfolgreiche Laufbahn beschieden sein.

Hüten wir uns jedoch vor einer Überbewertung der Mittelschulbildung! Glauben wir ja nicht, Sekundarstufen seien Kinder minderen Wertes. Die Hauptsache bleibt immer das Kind mit seinen Neigungen und seinem geistigen wie auch körperlichen Kräften. Es ist an der Zeit, der ständig wachsenden Missachtung praktischer Berufe Einhalt zu gebieten. Die Folgen solchen Verhaltens bewirken täglich bedenklich zu spüren. Glauben wir ja nicht, dass an einem Hexenmeister im Rechnen durchaus ein Ingenieur und aus einem Aufsatzhelden unbedingt ein Humanist werden soll. Wir brauchen auch in nichtakademischen Berufen intelligente Leute.

Abschliessend sei einer Stellungnahme von W. R. Corti zur allgemeinen Bildung gedacht, worin er in der NZZ 16. März 1958 u. a. ausführt: «Bildung bezeichnet die harmonische Formung des inneren Menschen nach Kopf, Herz und Hand, sowohl den Prozess als auch das Resultat. Sie greift sich gegen das Vieh und Buchwissen ebenso ab wie gegen blosses Virtuosentum und vergöttertes weltmännisches Ge-
baren.

Immer soll das Gewissen Herr des Wissens bleiben. Das Echte entscheidet. Bildung meint eine welfotene Wachheit zu verantwortlichen Stellungnahmen; ihr Schwerpunkt liegt dabei mehr in der Weisheit als im blossen Wissen, mehr in der erhabenen Liebe als in den intelligenten Urteilskraft. Es ist die Fähigkeit, an den Dingen und Verhältnissen das Wesentliche zu erkennen und zu bejahen, die Bereitschaft, im zugestandenen Aufgabenbereiche der Gemeinschaft das Vernünftige, das Menschliche zu verwirklichen.»

Med. dent. E. Streich-Schlossmacher
Eidg. dipl. Zahnrätzin

Widerstand der Widerstandslosigkeit

Widerstände innerer und äusserer Art, denen die zukünftige Studentin gegenübersteht*

Von Dr. phil. Elsbeth Pulver

• Widerstände gegen das Frauenstudium, «Probleme des Frauenstudiums», «Probleme in der Berufswelt des Maturandin». solche Ausdrücke, wie man sie heute häufig hört, setzen tilschweigend voraus, dass es Widerstände und Probleme geben. Und tatsächlich wird beispielweise in den Kreisen der akademischen Berufsberatung immer wieder festgestellt, dass die Maturandinnen in ihrer Berufswelt eine weit grössere Unsicherheit zeigen als die Maturanden. Diese Unsicherheit lässt sich zunächst nicht leicht erklären. Denn vergleicht man die Situation der heutigen Jugend mit jener von einigen Generationen, so könnte man beinahe sagen, dass kaum mehr nennenswerte Widerstände gegen das Frauenstudium bestehen. Die Generation zwischen dreissig und vierzig hat gerade noch den Umschwingen erleben können in eine neue Zeit, da Frauenarbeit an spruchsvoller Art gefragt ist und eine auf Hochturen laufende Wirtschaft, eine sich ausdehnende Verwaltung, ihre Hoffnungen auf das «noch unausgeschöppte Befähigungsreservoir» gerade der weiblichen Bevölkerung setzen. Die Situation hat sich gründlich geändert, und es mag nun durchaus sein, dass gerade in dieser Wandlung ein Grund für die unsichere, zögernde Haltung vieler Maturandinnen liegt. Man könnte, so paradox es tönt, geradezu von einem «Widerstand der Widerstandslosigkeit» reden. Widerstand kann ja bekanntlich nicht nur hemmen, sondern auch Kräfte herausfordern; was offen steht, verliert den Anreiz des Neuen, des Kampfes, des Abenteuers. Den heutigen jungen Menschen, den Frauen wie den Männern, steht vieles offen: die Welt, der Beruf, der sozialen Aufstieg, ein gesteckter Lebensgenuss; sie wissen fast von Kindesbeinen an, dass man sie braucht, dass man auf sie wartet, aus sie angewiesen ist. Dem reichhaltigen Angebot an Möglichkeiten antwortet im Jugendlichen der gesteigerte Anspruch auf Lebensgenuss (das Wort im weitesten Sinn verstanden); Leistungswille steht weniger als früher unter dem Druck der Notwendigkeit, verbindet sich dagegen, aus sehr verständlichen Gründen, gern mit der Frage, die in den Akten der akademischen Berufsberatung gerade bei Mädchen so häufig anzutreffen ist: «Lohnt es sich?»

Dabei ist zu bedenken, dass gerade im Zug unserer Konjunkturzeit von Jahr zu Jahr mehr Mädchen das Gymnasium besuchen, die zwar intelligenzmassig durchaus die Matur machen können, aber dennoch nicht die Anlagen der Akademikerin haben. Beim Entscheid eines Mädchens (bzw. seiner Eltern) für Gymnasium sind ja Interesse und Begabung nicht die alleinigen Antriebe: das Wort Matur verspricht als Merkmal höherer Bildung auch Prestigegegn, und ein Höhere-Tochter-Snobismus spielt wahrscheinlich noch eine grössere Rolle, als wir gerne wahrhaben wollen, ebenso ein vages Gefühl, mit der Ma-

tur alle Möglichkeiten offen zu haben». Wo solche Motive überwiegen, dürfte der Elan selten über die Matur hinaus, in Land- und Sprachwissenschaften und in den humanistischen Fächern. Nicht selten fällt denn auch Maturandinnen das Wort «fürchtbar schlimme», «bis zum Hals genug von der Schule»; es taucht ungleich häufiger auf als bei Maturanden.

Aber freilich wäre es eine unentschuldbare Vereinfachung, sich beim Gedanken zu beruhigen, die Widerstände gegen das Frauenstudium seien eigentlich in sich selber zusammengefallen. Denn sonst müsste sich ja auch bei der männlichen Jugend ein Zurücktrecken von dem Studium feststellen lassen: das Gegenteil ist aber der Fall.

In der Tat gibt es noch heute sehr starke Widerstände gegen das Frauenstudium, bei denen es sich allerdings schwer sagen lässt, ob sie mehr innerer oder äusserer Art sind: sie wurzeln im

Leitbild der Weiblichkeit, wie es für Männer und Frauen in breiten Kreisen immer noch gilt. Es scheint mir falsch, dass Frauenbild der Öffentlichkeit mit dem gutschweizerischen Ideal des Hausmittlers gleichzusetzen, wie die Maturandinnen das Hausmittlerchen gleichsetzen, wie die Maturandinnen das Wort «fürchtbar schlimme», «bis zum Hals genug von der Schule»; es taucht ungleich häufiger auf als bei Maturanden.

Aber freilich wäre es eine unentschuldbare Vereinfachung, sich beim Gedanken zu beruhigen, die Widerstände gegen das Frauenstudium seien eigentlich in sich selber zusammengefallen. Denn sonst müsste sich ja auch bei der männlichen Jugend ein Zurücktrecken von dem Studium feststellen lassen: das Gegenteil ist aber der Fall.

In der Tat gibt es noch heute sehr starke Wider-

An der Schwelle des Berufslebens II*

HEUTE:

Wie steht es um Studium und Ausbildung im Ausland?

Die wirtschaftliche und soziale Lage der verheirateten Studierenden

Probleme um Stipendien

Krankenschwesternausbildung als Universitätsstudium

Auslandsaufenthalte

Berufsbilder

* Siehe Nr. 6 vom 12. März 1965.

daran gewöhnt sind, auf Widerstand zu stoßen, und einen Verlust an weiblichem Prestige schwerer empfinden als frühere, härter geschulte Generationen.

Das Leitbild der Weiblichkeit tritt aber nicht nur von aussen, als Wunschkod des Mannes, an die Frau heran, sondern es lebt auch in ihr selber. Das junge Mädchen ist ja den Versprechungen der Reklame und dem Einfluss der illustrierten Zeitungen ganz besonders ausgesetzt, und es ist zu vermuten, dass auch das intelligente Mädchen, das sich bewusst von dieser Welt zu distanzieren sucht, unbewusst stärker unter ihrem Einfluss steht, als es das wahrgenommen will; denn was hier als Klischee an die junge Frau herantritt, findet Resonanz in ihrer echten Weiblichkeit, die sie bewahren will.

Dass dieses Leitbild der Weiblichkeit sich auf die Studienwahl auswirkt, ist unschwer zu zeigen, und zwar in zwei Hinsichten: Da ist die Befürchtung, man könnte sich als Frau im Beruf nicht durchsetzen, und da ist jenes Gefühl, das man sehr wohl als Angst bezeichnen darf, in Studium und Beruf die Weiblichkeit zu verlieren. Nicht selten taucht bei Maturandinnen die Frage auf: «Ist das ein Beruf für eine Frau?», und zwar überraschenderweise bei Berufen, in denen die Frau durchaus keine seltenen Erscheinungen mehr ist. Die Assoziation Alphologin - Blaustrumpf scheint noch durchaus die Kraft zu haben, interessierte Mädchen von diesem Studium abzuhalten, und als «nicht geeignet für eine Frau» bezeichnete ein offensichtlich intelligentes Mädchen zum vornehmen Mathematik, Theologie, Technik, Gymnasiallehre.

Für die Angst der Maturandin, sie könnte als intellektuelle Frau ihre Weiblichkeit verlieren, war mir neulich besonders eindrücklich die gesprächsweise geäußerte Bemerkung einer jungen Chemikerin: sie sei in ihrem Studium zu viel mit Männern zusammen, man werde dabei am Schluss «selber ein Mann». Wenn man eine solche Bemerkung einmal ganz ernst nimmt, so erkennt man darin das ganze (echte) Dilemma, in welchem sich die junge Frau von heute oft befindet. Man stellt sich einmal die groteske Situation vor, dass der Mann umgekehrt befürchten müsste, durch seine berufliche Tätigkeit seine Männlichkeit zu verlieren! Man könnte sich dies wohl nur als Grenzelfen denken, während bei der Frau stets die beunruhigende Frage droht, ob sie aufhören, als Liebespartnerin begehrswert zu sein, wenn sie sich zu stark intellektualisiere und im Berufsleben mit dem Mann in Konkurrenz trete.

Wer mit jungen Mädchen zu tun hat, weiß auch, wie stark der Gedanke an eine Heirat, und zwar eine frühe Heirat, ihre Gemüter beschäftigt. Ein Beispiel mag das illustrieren:

Im letzten Frühjahr lautete eines der drei Themen für den Diplomauftakt der Töchterhandelschule «Frau und Beruf heute». Ich hatte das Thema nicht selber gestellt, hielt es aber für geeignet, da ich mir vorstellte, dass unsere jungen Mädchen, die gerade jetzt ins Berufsleben traten, sich mit ihrer nächsten Zukunft bereits etwas befasst hatten. Dies erwies sich als völliger Irrtum. Dann in allen Aufsätzen war fast nur von der verheirateten Frau die Rede; die Schweiz schien, danach zu schliessen, ein Land ohne alleinstehende Frauen zu sein. Dabei wurde deutlich, wie hoch diese jungen Mädchen ihre zukünftige Rolle als Hausfrau und Mutter werten, wie sehr aber auch der Beruf für sie mehr nur Übergangslösung und Notbehelf ist. Wir dürfen dies frühe Verantwortungsgefühl für die zu gründende Familie wie es wahrscheinlich für die modernen Jugend überhaupt typisch ist, als einen durchaus erfreulichen Zug begrüssen, allerdings mit dem klaren Einsicht, dass es in dieser Form der höheren Berusausbildung der Mädchen nicht gerade förderlich ist. Dennoch kommt ich über den Aufsatz nicht ganz freuen und war keineswegs überzeugt, dass tatsächlich aller Schreibenden einmal so gute Mütter sein würden, wie es jetzt den Anschein hatte. (Fortsetzung in nächster Nummer)

Pro memoria «Frau und Demokratie»

27. März im Hotel «Emmenthal» in Olten

10 Uhr: Generalversammlung
14 Uhr: Informationskurs

* Das Thema zu den folgenden Ausführungen wurde angeregt durch den Schweizerischen Verband der Akademikerinnen.

Der Verband der Werbeberater in Amerika hat durch Umfragen herausgefunden, dass rund 85 Prozent aller Werbung ohne Eindruck bleibe. Der Prozentsatz der Werbung mit negativem Eindruck ist dort im Fernsehen und im Radio etwas höher als in den gedruckten Anzeigenwerbung. Wir entnehmen diese Angaben der Zeitschrift «Schweizer Reklame» Nr. 1/1965. In der erwähnten Umfrage hatten sich die Verbraucher auch darüber zu äussern, ob sie die Werbung als lästig, beleidigend, erfreulich oder informierend empfanden. 51 Prozent der Befragten fanden die Werbung für Seifen und Waschmittel lästig, gefolgt von jener für Zahnpflegemittel (45), Zigaretten (40 Prozent) und Unterwäsche (39 Prozent). Als beleidigend bezeichneten 55 Prozent der Antwortenden die Reklame für Alkoholika, 28 Prozent jene für Unterwäsche. Weitauft die geringsten Prozentzahlen erbrachte die Frage nach der Information durch die Werbung. Die Zahnpflegemittel brachten es dabei auf 30 Prozent, die Werbung für Seifen und Waschmittel empfanden noch 23 Prozent als informierend.

Die These, dass Werbung die Produkte billiger, scheint auch in Amerika beim Verbraucher auf Skepsis zu stoßen. 43 Prozent glauben nicht daran, 41 Prozent halten die These für richtig.

In diesem Zusammenhang ist eine Publikation zu nennen, welche vom Statistischen Amt der Stadt Zürich herausgegeben wurde. Dr. Käthe Biske, vieler unserer Leserinnen sicher als Statistikerin bekannt, die Zahlen zum Leben bringt und zur faszinierenden Aussage, hat die

Preise elektrischer Haushaltmaschinen und -apparate in der Stadt Zürich 1950 bis 1963 untersucht.

Das Ergebnis ist teilweise erstaunlich. Für einzelne Küchenschränke konnte eine Preisreduktion (1963 gegenüber 1950) von 60 bis 63 Prozent festgestellt werden. Gleichzeitig wurde der Inhalt des einen Modells um 35 Liter und der des anderen um 5 Liter erhöht. Ein weiterer Küchenschrank, der 1952 mit 50 Litern Inhalt zu 725 Franken verkauft wurde, war 1963 mit 125 Litern Inhalt schon für 398 Franken zu haben. Es gibt auch Geräte, die sich durch eine bemerkenswerte Preisstabilität auszeichnen und das, trotzdem sie wesentlich vervollkommen wurden in Ausstattung und Größe. Ne-

KONSUMENTINNEN-FORUM

der deutschen Schweiz und des Kantons Tessin

Redaktion: Hilde Custer-Oczeret, Brauerstrasse 62, 9016 St. Gallen
Telephon 071 / 24 48 89

TREFFPUNKT

für Konsumenten

Kleine Wirtschaftsfibel

Die Macht der Einkaufstasche

Unter Preis verstehen wir das Austauschverhältnis zwischen Gut und Geld. Die Preise haben es in sich — das einmal fragen wir uns, warum sie sich stetig aufrunden, das anderemal wundert sich der Kaufmann, weshalb sie sinken. Dies wollen wir vorweg nehmen: es sind weder «dunkle Mächte» noch «Vater Staat», welche Preise nach Belieben festsetzen können. Unter normalen Verhältnissen gehorchen die Preise vielmehr ökonomischen Gesetzen, auf die weder Staat, Produzent noch Handel wesentlichen Einfluss haben. Als «abnormale Zeiten» bezeichnen wir solche, wo Vater Staat effektiv Preise festsetzt, d.h. Waren bewirtschaftet; es sind dies vor allem jene Zeiten, da Waren zu festgesetzten Preisen nur mit Rationierungskarten erhältlich sind und im übrigen zu erheblich höheren Preisen von vermögenden Leuten an der Hintertür des Ladens erhandelt werden...

Ihr Lieferant an der Strassenecke hat zwei Maßstäbe, nach denen er den Verkaufswert seiner Waren bestimmt. Ein Artikel soll wenn immer möglich nicht unter den Selbstkosten verkauft werden; des Weiteren wird der Händler einschätzen, wie sehr seine Ware vom Publikum gefragt wird. Reicht man sich um ein Produkt, so setzt der gewiegte Kaufmann seine Preise hinauf (das ist übrigens sein gutes Recht). Vertrocknet aber eine Ware im Schaufenster oder Lager, weil der Kunde sie nicht preiswert findet, dann senkt der kluge Mann seine Preise — vielleicht sogar unter die Selbstkosten, wenn es der Kunde mit seinem Verhalten fordert.

Die Einkaufstasche mit dem Portemonnaie verkörper, was der Volkswirtschafter Nachfrage nennt; die auf dem Markt erhältliche Waren stellen das Angebot dar. Der Preis resultiert aus dem Verhältnis von Angebot und Nachfrage. Auf letztere haben Sie Einfluss und sind also in der Lage, dem Händler auf die Finger zu klopfen, wenn er zu viel fordert — indem Sie ihn meiden oder eine Anschaffung auf später verschieben. Dies ist ein Zusammenhang, von dessen Kenntnis Ihr Wohlgehen wesentlich abhängt: Die Preise werden in erster Linie vom Käufer diktiert. Ihre Einkaufstasche verkörpert eine Macht, an der selbst staatliche Preisvorschriften zerschellen. Ihr unkluges Verhalten treibt die Preise hinauf, ebenso wie Ihre weise Zurückhaltung Ihnen erhebliche Einsparungen bringen kann. G.R.

ben den Küchenschränken sind es die Küchenmaschinen und die Rasierapparate, die, offenbar infolge eines grossen Umsatzes, starke Preiserhöhungen aufzuweisen. Während die Waschmaschinen indexmässig seit 1958 stabil blieben, scheinen die Geschirrspülautomaten noch nicht in genügend grossen Mengen abgesetzt zu werden, um eine Verbesserung zu erzielen.

Eine Bügelpresschine, die bis 1960 in den USA hergestellt und für 1430 Franken verkauft wurde, erfuhr seit der Lizenzfabrikation in Deutschland eine Preiserhöhung auf 985 Franken.

Alle Haushaltmaschinen, die im Laufe der Jahre teurer wurden, stiegen indexmässig weniger stark, als es dem Lebenskostenindex entsprechen würde. Wenn Käthe Biske in ihrer Zusammenfassung schreibt: «Die vorliegende Studie ist vor allem für den Preisstatistiker erstellt worden, der den Blick zurückwendet und der sich mehr für Richtung und Rhythmus der Preisentwicklung und weniger für die Einzelbeiträge interessiert», so gibt die Erhebung doch auch uns Konsumenten wertvolle Aufschlüsse über mögliche Preisentwicklungen. Schliesslich sind wir ja auch eine Art Preisstatistiker.

Wolle man aus der Studie eine Bilanz ziehen, so müsste man sagen:

Geräte, die neu auf den Markt kommen, sind relativ teuer. Man sollte warten mit dem Kauf, bis sie billiger werden. Aber — wenn niemand die teuren ersten Modelle kaufen würde, könnten sie auch nicht billiger werden.

Es ist gar nicht so leicht, Konsument zu sein.

Hilde Custer-Oczeret

auch tun. Warum können die Geschäftsleute nicht ein Uebereinkommen treffen?

Wie berichtet in Nr. 2/1965 von den St.-Galler Drogisten, die schon seit einigen Jahren keine Kundengeschenke an Weihnachten mehr verteilen, sondern einer sozialen Institution einen grösseren Betrag überweisen.

Wenn die Geschäftsleute glauben, nicht auf irgendeine Geste zugunsten der Konfirmanden verzichten zu können, liesse sich sicher ein Ausweg finden, diese Geste sinnvoller und pädagogisch vertretbar zu gestalten. Es gibt auch in der Kirche Jugendorganisationen, denen man einen Beitrag an einen Ausflug oder an eine Veranstaltung geben könnte. Konfirmanden machen mit ihrem Pfarrer oft einen speziellen Ausflug. Ganz sicher fehlt es nicht an Möglichkeiten, Freude zu machen. Aber es muss einmal eine Gruppe von Detailisten den Anfang machen.

Produktion und Verwertung der Milch im Jahre 1964

as. Im Kalenderjahr 1964 ging die Milchproduktion um 2,5 Prozent auf 30 380 000 q zurück. Nur noch 7 200 000 q Milch wurden auf den Bauernhöfen für den Haushalt und die Verwertung im Stall zurückbehalten. Dennoch verzögerten die Stallhersteller und Dairymen geringere Milchlieferungen als im Vorjahr. Bei 23 180 000 q eingeliefelter Milch machte der Rückgang gut 2 Prozent aus. An diesen Mindereinlieferungen waren vorab die Kantone Wallis, Tessin und Graubünden beteiligt. Am starksten schwoll der Milchstrom im Monat Mai an, als 2 327 000 q abgeliefert wurden. Produktionschwächster Monat war der November mit 1 490 000 q. Was die Milchleistungen angeht, so wurde 1964 die Vorjahresgeschichte nicht voll erreicht. Die durchschnittliche Milchleistung pro Kuh ging um 10 kg auf 3360 kg zurück. Die Kuhbestände dürften in nächster Zeit wieder zunehmen. Man rechnet damit, dass im kommenden Frühjahr rund 1 750 000 Stück Vieh gezählt werden. Das wären 52 000 Stück oder 3,1 Prozent mehr als im Vorjahr. Bei den Milchkühen nehmen die Bestände etwas langsamer zu, voraussichtlich um etwa 13 000 Haupt oder 1,4 Prozent.

Nach den verschiedenen Verwertungsarten aufgeteilt und verglichen mit dem Vorjahr ergibt sich auf Grund der «Landwirtschaftlichen Monatszahlen des Schweizerischen Bauernsekretariats» folgendes Bild:

Fütterungsmilch 5 000 000 — 5,7 %

Eigenbedarf für den bürgerlichen Haushalt 2 200 000 —

Konsummilch inkl. Joghurt 7 117 000 + 1,4 %

Verarbeitung zu Käse 8 633 000 + 3,8 %

zu Käsemilch 1 840 000 + 7,6 %

zu Butter 4 670 000 + 18,5 %

zu Dauermilchwaren 920 000 + 8,4 %

Milchproduktion im ganzen 30 380 000 — 2,5 %

sich, ihren Sohn im schon vorhandenen «Dunkeln» an die Konfirmation zu schicken? Ein frisch gereinigter und gebügelter bisheriger Sonntagsanzug ist bestimmt nicht von einem extra für die Konfirmation erstandenen zu unterscheiden. (Bei den Mädchen liegt der Fall etwas anders, und ihre Garderobe ist in der Regel auch weniger teuer als ein Jünglingsanzug. Aber auch hier wird man zweckmässiger Weise etwas anschaffen, das nicht nur als «Konfirmationskleid» später im Schrank hängt.)

Auch mit den Konfirmationsgeschenken ist es eine leidige Sache. Man sollte sich genau überlegen, was zur Konfirmation schenkt. Gewiss, wir denken heute schon viel praktischer als früher. Es muss nicht unbedingt eine goldene Uhr mit allen Schikanen sein. Soweit die Geschenke aus der Verwandtschaft stammen, wird man in der Regel vorher mit den Eltern besprechen, womit man den Konfirmanden eine Freude machen könnte.

Anders ist es dort, wo «aus geschäftlichen Gründen» geschenkt wird. An kleineren Orten wird mit solchen Konfirmationsgeschenken ein eigentlicher Kult betrieben. Jeder Geschäftsinhaber, bei dem die Eltern der Konfirmanden Kunden sind, fühlt sich verpflichtet, etwas zu schenken. Nicht dass dies aus lauter Freude am Schenken geschieht — nein — man muss einfach, weil es die anderen

zeit, lehnt der gute Werbefachmann ab. Der zweite Referent, Journalist Rudolf Stuckelberger, Bern, hatte die Aufgabe,

Misbrüche im Reklamewesen aus der Sicht der Konsumenten

aufzuzählen. Wenn ihm das vielleicht nicht in ganz befriedigendem Sinne gelang, so wohl auch darum, weil Männer ganz allgemein zu wenig direkt mit dem Problematischen des Umweltsensibilitätskonfrontiert werden. Ihre Sicht muss daher fast zwangsläufig eher im Theoretischen haften bleiben.

Die Schlange im Paradies sei, so bemerkte der Referent, zwar nicht unbedingt als Vorahne der Werbeberater zu betrachten, aber auch sie weckte schliesslich in Eva ein Bedürfnis. Allerdings hat die Werbung bisher noch nie verklendet, der Konsument könnte wie Gott werden, wenn er ein angeniesenes Produkt kaufe, wie es Eva von der Schlange verheissen wurde, wenn sie vom Baum der Erkenntnis eine Frucht nähme.

Versuchung und Werbung hat es von jeher gegeben, nur die Methoden haben geändert. An verschiedenen Beispielen zeigte Rudolf Stuckelberger auf, welche oft höchst simplen Bediessungsmethoden wirksam sein können. Auch Persönlichkeiten wirken oft stark auf die Entschlussfähigkeit der Ansprochenen ein.

Nicht alle Dienstleistungen dienen in erster Linie dem Käufer, es gilt, hier genau abzuwegen. Wenn sie die Ware stark verteilen, muss mehr verdient werden, um sie sich leisten zu können.

Die Public Relations wirken gelegentlich eher bestärkend, und Befragungen von Marktforschungsinstituten können durch Suggestiv- und Prestigefragen in ihrem Forschen nach wirklichen Wünschen in ihrem Wert beeinflusst werden. Auch hier spielen irrationale Faktoren eine Rolle. Wo die Public Relations in Druck-Erzeugnissen mit Werbung verbunden werden, steht es mit der Pressefreiheit nicht mehr zum besten. Es gibt Firmen, die nach kritischen Äußerungen im reaktionellen Teil auf die Zeitung einzuhören versuchen und ihr mit dem Entzug von Inseraten drohen.

Über die Rechtsmittel, die bei uns und anderswo bestehen,

um den Missbrauch im Werbewesen zu steuern, liess sich als letzter Referent, Dr. P. Giezendanner, Sekretär des Schweizerischen Reklameverbandes, vernehmen. Unter dem Titel «Vertrag» gibt es

einen Artikel im Obligationenrecht, welche auch auf Verkäufe anwendbar sind. Die Gesetze über Abzahlungs- und Vorauszahlungsverträge und den Umlauterwerb dienen dem Schutz der Konsumenten. Bürgschaftrecht, Filmgesetz, Heilmittelgesetz und Lebensmittelverordnung sind ebenfalls Hilfsmittel im Kampf gegen unlautare Werbung und Absatzmethoden. Im Ausland differieren, nach Meinung des Referenten, die Bestimmungen nicht sehr stark von unseren.

Im allgemeinen muss gesagt werden, dass der Staat nicht die Rolle eines Vormunds gegenüber dem Konsumenten zukommt, er kann nur helfen und Bestrebungen unterstützen. Im Bereich der Konsumentenorganisation sind wir in der Schweiz allerdings stark im Rückstand.

Gegen den Missbrauch im Zugabewesen besteht auch bei uns grundsätzlich die Möglichkeit, einschränkende Massnahmen zu treffen. Der Bundesrat kann, laut Art. 20 des Gesetzes über den unlauteren Wettbewerb, durch Verordnung Vorschriften gegen Misbrüche: im Zugabewesen erlassen.

Käse sei zu einem Verbot der Gutscheine, so wären vielleicht auch die Fabrikanten nicht allzu unglücklich. Nicht einzigegeben konnten wir mit den Schlussfolgerungen von Dr. Giezendanner. Er betrachtet die Auswirkungen im Reklamewesen als natürliches Ergebnis des Wettbewerbs. Damit hat er recht. Aber wenn er behauptet, die Verbraucher erliehen genau die Reklame, die sie verdienen, dazu möchten wir doch einen Fragezeichen machen.

Man kann ebensogut behaupten, die Reklame habe die Verbraucher verdorben, durch Jahre lange Reizüberflutung und mangelhafte Information ihre Urteilsfähigkeit herabgesetzt.

Aber damit kommen wir nun schon zu einem der Themen, die dann im Gespräch «Arunden Tisch» erörtert werden. Unter der Leitung von Herrn

Farrer Paul Fehrer nahmen daran teil: Die beiden Referenten, H. Gfeller und Dr. P. Giezendanner, Frau G. Hoffmann, Aarau, und Frau Streuli, SIH, als Konsumentinnen. H. Messikommer als Vertreter des Gewerbes, W. Saurer, Nationalrat, J. Jetzler, Kantonsrat, und Dr. H. Oester, Gemeinderat.

Am Anfang des Gesprächs wurde die Schuldfrage erörtert.

Provokiert der Konsument mit seinem Verhalten schlechte Reklame oder hat die Reklame das Verhalten der Konsumenten provoziert? Sehr richtig definierte Regula Streuli:

Wir Konsumenten sind schuldig, aber wir sind nicht schuld, dass wir schuldig sind.

Das klingt sehr kompliziert, ist aber richtig. Der Konsument sieht sich als Laien auf dem Gebiet der Werbung einer Fachwelt gegenüber, die er nicht durchschauen kann. Wir sind alle das Resultat unserer Zeit, gibt auch der Reklamefachmann zu. Die Auswertung wissenschaftlicher Erkenntnisse, die Massensuggestion und die Manipulation erfordern, dass der Werbefachwelt eine Konsumentenfachwelt gegenüberstehen kann. Man war sich einig darin, dass dieser Konsumentenpartner geschaffen werden muss. Aus der Erörterung der Schuldfrage ergab sich von selber diejenige der

Manipulationsmöglichkeiten in der Werbung.

Sie stehen in engem Zusammenhang mit der Auswertung wissenschaftlicher Erkenntnisse, die man nicht verhindern kann. Aber man kann ihnen ein ethisches Ziel setzen. Die Anwendung der psychologischen Wissenschaft wurde von Dr. H. Oester als Verletzung der ehrgeizigen Sphäre des Einzelnen bezeichnet. Einziges Mittel gegen solche Übergriffe ist wiederum die Aufklärung der Konsumenten und die Stärkung des Verantwortungsfühlens aller am Marktescheinen Beteiligten. Diese Feststellung leitet über zum letzten Verhandlungspunkt,

die Ausüstung der Menschen

hier natürlich auf das geistige Rüstzeug angewendet. Es war Frau Gretel Hoffmann, die den Vorschlag machte, durch

Auszeichnung guter Reklame

den Wettbewerb in positivem Sinne zu beeinflussen. So wie gute Literatur und gute Plakate auszeichnen, könnte auch gute Reklame prämiert werden. Fernsehen, Radio und Schule können hier Wesentliches zur Formung des Geschmackes beitragen. Daneben gibt es nichts anderes als Information, Kleinarbeit und die Unterstützung aller vorhandenen Bestrebungen in dieser Richtung, wobei freudlicherweise auch unser Blatt genannt wurde. Auch die Anwendung vorhandener Gesetze ist wichtig. Interessante Aufschlüsse über das, was in den USA in bezug auf die Bekämpfung schlechter Reklame unternommen wird, vermittelte schliesslich noch ein Vortrag aus dem Publikum. Es ist weit mehr als bei uns.

Hilde Custer-Oczeret

Blick über die Grenzen:

Wie steht es um Studium und Ausbildung im Ausland?

Die deutschen Hochschulen wünschen mehr Abiturienten

Bessere Öffentlichkeitsarbeit gefordert — Sitzung der Rektorenkonferenz

(dpa) Die westdeutsche Rektorenkonferenz hat sich im vergangenen Sommer in Münster für eine Erhöhung der Abiturientenzahlen in der Bundesrepublik ausgesprochen. Der Bedarf an akademisch gebildeten Kräften in vielen Berufen erfordere entsprechende Massnahmen. Die Hochschullektoren schlagen vor, den Übergang von der Volksschule zur höheren Schule und den Wechsel zwischen verschiedenen Schultypen zu erleichtern sowie die Möglichkeiten des zweiten Bildungsweges besser auszuschöpfen. Die Bildungswilligkeit breiter Schichten sollte durch bessere Informationen geweckt werden. Die Konferenz begrüßte auch alle Massnahmen, um den Kreis geeigneter Studienbewerber über die Zahl der Abiturienten hinaus zu erweitern. So sollten dem Abitur gleichwertige Abschlussprüfungen durch Ausbildungsgänge, die bisher nur zur Fakultätsreife führten, geschaffen werden. Die Konferenz warnte davor, Qualität durch Quantität zu ersetzen. Der Ausbau der bestehenden Universitäten wird als ebenso wichtig wie die Errichtung neuer Hochschulen bezeichnet.

Um die Abiturientenzahlen zu erhöhen, wird eine Intensivierung der Öffentlichkeitsarbeit an den deutschen Hochschulen empfohlen. Der Präsident der Konferenz, Professor Speer (München), sprach

sich für die Einrichtung von Pressestellen an allen Universitäten aus. Die Hochschullehrer werden aufgefordert, intensiv bei der Vorbereitung und Gestaltung der Lehr- und Studienprogramme der deutschen Rundfunkanstalten mitzuwirken.

In einer Stellungnahme zur Bewertung der Deutsch-Note stellt sich die Rektorenkonferenz hinter den Beschluss der Ständigen Konferenz der Kultusminister vom Januar 1964. Sie bezeichnet die Note «ausreichend» als Voraussetzung für das Reifezeugnis, macht aber auch darauf aufmerksam, dass keine andere Zensur so sehr vom Ermessen der Lehrer abhänge wie die Deutsch-Note.

Auch die Amerikaner brauchen mehr Allgemeinbildung

Die Allgemeinbildung wird seit kurzem von Berufsbürokraten an den Highschools empfohlen, mit dem Hinweis, sich nicht zu sehr technisch zu spezialisieren. Der Mangel an administrativem und pflegerischen Personal verlangt die Steuerung in der Richtung der Allgemeinbildung, die die Ausbildung für Sozialberufe verlangt. Die zunehmende Bevölkerung braucht mehr Wohlfahrts-, Jugend- und Betriebspfleger, Psychologen.

Auch an Ärzten besteht grosser Mangel, wie auch Lehrer und Professoren. — Die Berufsaussichten für die Lehrer sind erheblich besser als noch vor einigen Jahren. Aber auch Frauen und Männer werden im Zuge der allgemeinen Entwicklung schon jetzt bedeutend besser entlohnt.

die in den nachfolgenden Ferien nicht immer wettgemacht werden können. Die französischen Ärzte urteilen sehr streng über das Phänomen, das sie «pression scolaire» nennen, in die deutsche Sprache übersetzt würde man von einem Schuldruck sprechen, aber die Übersetzung gibt diesen Ausdruck nicht richtig wieder, weil es sich in den meisten Fällen um eine Art Psychose handelt.

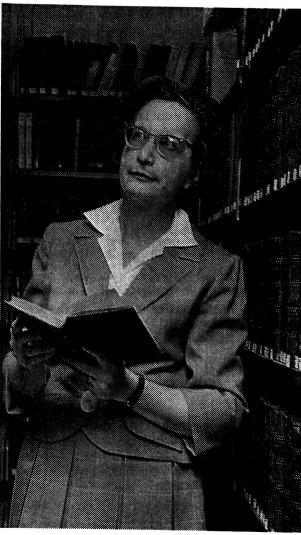
Strafen bei jeder Gelegenheit, Hierbleiben nach dem Klassenunterricht, zusätzliche Hausarbeit, Angst vor der Strafe der Eltern, das alles schafft Komplexe, die mit dem ursprünglichen Ziel des Unterrichts nicht in Übereinstimmung gebracht werden können. Und diese Angst vor der Strafe der Eltern ist real. Wie oft zeigen die Lehrer, den Schülern trotz ihrer schlechten Lernerfolge schlechte Noten zu geben, weil diese Noten von väterlicher Seite dann derartige Prügel zur Folge haben, dass die Gesundheit des Kindes starkstens gefährdet wird. Verschiedene Prüfungen mögen gewiss unerlässlich sein, aber das heutige französische System ist reformfrei. Die Neuren zahlreicher Kinder haben in der Schulangst ihren Grund und die Eltern tragen einen Teil Schuld daran, dass diese Neurosen entstehen und verstärkt werden. Wer erinnert sich nicht der zahlreichen Tragödien, die schlechte Schulzeugnisse in Frankreich zur Folge hatten oder nicht bestandenes Examen? Es muss Aufgabe der Schule werden, diese Neurosenansätze zu bekämpfen und die Ursachen, die zu ihren führen, auszuschalten und zu verhindern, dass sie zu ernsthaften Nervenkrankheiten in späterem Alter auftreten.

Die Aerztekommission hat aus ihren Untersuchungen verschiedene Folgerungen gezogen und eine Reihe von Reformen vorgeschlagen. Zunächst soll der Schulunterricht im Winter zu einer späteren Stunde angepasst werden. Die Zahl der Schulstunden müsste im Hinblick auf die Kapazität der Kinder beschränkt werden. Bis zum Alter von neun Jahren soll die Schulstunde um 25 Minuten verlängert werden. Und diese 25 Minuten müssen auf 45 Minuten beschränkt werden. Für Kinder in diesem Alter hat ein länger währende Unterricht keinen Sinn, weil die Aufnahmefähigkeit begrenzt ist und die Aufführungen der Lehrer aufgenommen, aber nicht verarbeitet werden. Es entsteht lediglich ein Zwangszustand, der zwecklos ist und ein Zeitverlust für den Lehrer.

Die intellektuelle Arbeit des Kindes unter 8 Jahren soll zwei Stunden im Tag nicht überschreiten, unter 10 Jahren kann sie dreieinhalb Stunden betragen und unter 14 Jahren fünfeinhalb Stunden. Ein Streitpunkt bildet auch der freie Donnerstag. Dieser Tag ist seit vielen Jahren in Frankreich schulfrei. Die Kinder sollen sich an diesem Tag von den Anstrengungen erholen. Nun haben sich viele Pädagogen in Frankreich die Frage vorgelegt, ob es denn nicht sinnvoller wäre, auf diesen freien Tag zu verzichten und das Schulprogramm statt auf viereinhalb Tage auf fünfseinhalb Tage aufzuteilen. Derart wird das Pensem jedes einzelnen Tag geringer, ebenso geringer würden die Anforderungen, die an die Kinder den Tag gestellt werden. Die Aerzte sprachen sich indessen für die Beibehaltung des freien Donnerstags aus. Die Ferien sollen auf insgesamt zwölf einhalb Wochen festgelegt werden, und zwar 8 Wochen im Sommer und 2 im Winter sowie zweieinhalb Wochen im Frühjahr. Von zu kurzen Ferien ist abzuraten, von zu langen Ferien ebenso. Denn nach langen Ferien sind die Kinder zu stark aus den gewohnten Bahnen gebracht, sie werden leicht disziplinlos, sie fühlen sich schwerer und für die Erholung haben zu lange Ferien überhaupt keine Bedeutung mehr.

Der französische Unterrichtsminister erklärte, dass den Erkenntnissen der medizinischen Kommission bei den neuen Schulreform weitgehend Rechnung getragen werden soll. Der den Aerzten und den Lehrern gemeinsam blinde Faktor muss stets der Notwendigkeit der Physiologie der Kinder bewusst sein und jenen Zwang in der Schule beibehalten, der sich als unabdingt nötig erweist, ohne gesundheitlich schädigend zu werden. Die ärztliche Kontrolle in den Schulen soll sich denn auch in Zukunft nicht darauf beschränken. Krankheiten der Schüler zu reichern, sondern die Kinder auch im Hinblick auf ihre Anpassungsfähigkeit an den Unterricht und ihren mentalen Gesundheitszustand zu prüfen.

J.H., Paris



Ihre Karriere begann in der Schweiz:

Emigrantin aus Pressburg leitet die Universitätsbibliothek Montreal

Marguerite Densky ist in Pressburg, eine knappe Stunde mit der elektrischen Bahn von Wien entfernt, geboren, jener historischen Stadt, die als Krönungsstadt der ungarischen Könige Pozsony hies und seit 1918 als Hauptstadt des Landes Slowakei Bratislava. Sie hat an der dortigen Comenius-Universität in deutscher und französischer Literatur doktoriert; während des Krieges kam sie in Verfolgung des Hitler ausgelösten Völkerwanderung mit ihrem Mann und zwei kleinen Töchtern nach einer Odyssee über Jugoslawien und Italien in die Schweiz. Dort studierte sie zwei Jahre an der Ecole de Bibliothécaires in Genf, erhielt nach einem einjährigen Praktikum ihr Diplom als Bibliothekarin und arbeitete hernach von 1949 bis 1951 im Auskunfts- und Ausleihdienst der Bibliothek der United Nations im Genfer Palais des Nations. Vor zwölf Jahren ist Dr. Marguerite Densky mit ihrer Familie in Kanada eingewandert; in Montreal war sie zunächst im Katalog der Bibliothek der Medizinischen Fakultät der englischsprachigen McGill-Universität tätig, dann in gleicher Funktion an der «Redpath» genannten Zentralbibliothek dieser Universität. 1957 wurde sie an die französischsprachige Université de Montreal zur Reorganisation des Ausleihdienstes und zur Schaffung eines Auskunftsdiestes an deren Bibliothek berufen, wo sie sieben Jahre wirkte — bis zu ihrer kürzlichen Ernennung als Chefbibliothekarin.

Marguerite Densky, eine Sprachkönigin von Rang, die ausser der deutschen, englischen und französischen Sprache als Erbe ihrer alten engeren Heimat auch perfekt ungarisch, slowakisch und tschechisch spricht, ist „in idealer Typus der mittel-europäischen Frau unserer Epoche, der Talen und Energie auch im vollkommen neuen Milieu mit Erfolg einsetzt. Es will etwas heißen, dass in der streng traditionellen Atmosphäre von Montreal eine Frau — und noch dazu eine Neueinwanderin — zu einer führenden Universitätsstellung kommt, zum Posten des Chefbibliothekars, der mit den Dekanen der verschiedenen Fakultäten auf gleicher Rangstufe steht.“ Franz Glaser

England: Bei den letztjährigen Parlamentswahlen stellten sich 89 Kandidatinnen zur Verfügung. 29 wurden gewählt (bisher 25), wovon 18 Labour und 11 Konservative.

Frauen unter 50, deren Kinder erwachsen sind und die einen neuen Lebensinhalt suchen, sind sich als Hebammen ausbilden lassen, auch ohne dass sie eine Ausbildung als Krankenschwester genossen haben.

Australien: In einem modernen Spital in Adelaide wurden sehr gute Erfahrungen gemacht mit einer Trennung der jugendlichen Patienten, die dem Kinderspital entwachsen sind, von den erwachsenen Kranken. Sie können auf diese Weise besser geschult und unterhalten werden und helfen sich gegenseitig.

Indien: Im Wahlkreis des verstorbenen Premierministers Nehru ist seine Schwester, Frau Vijayalakshmi Pandit, mit grosser Mehrheit in den Kongress gewählt worden.

Fünf weibliche Kabinettsmitglieder wurden zur Mitzirkung in der neuen Regierung Indiens eingesetzt: Frau Indira Gandhi als Minister für Information und Radio-Fernsehen (wie bereits gemeldet), Dr. Sushila Nayar als Staatsminister für das öffentliche Gesundheitswesen, Frau Lakshmi N. Menon als Minister für auswärtige Angelegenheiten, Frau S. Ramachandran als Bevollmächtigter Staatsminister für das Erziehungswesen und Frau Chandrasekhat als Bevollmächtigter Staatsminister für soziale Sicherheit.

Malai: Bei den letzten Wahlen wurden drei Frauen in die Nationalversammlung gewählt.

Senegal: Frau Demba Diop wurde als Deputierte in die Nationalversammlung Senegals gewählt. Sie ist die erste senegalesische Frau im Parlament.

Hongkong: Frau Ellen Li Shu Pi wurde 1964 zum Mitglied des Stadtrates ernannt. Sie ist die erste chinesische Frau in diesem Amt.

Architektinnen-Wettbewerb

(JD) Norwegen und England haben einen Architektinnen-Wettbewerb für den Bau eines Waisenkinderdorfes in England und eines in Norwegen ausgeschrieben. In dem bis 1968 zu errichtenden englischen Waisenkinderdorf sollen 500, in dem norwegischen 3000 elterlose Kinder untergebracht werden. Gleichzeitig läuft für englische Architektinnen ein Wettbewerb «Familienhäuser für Kinderreiche».

Schulprobleme in Frankreich

Das Problem der Bildung und Erziehung in der Schule gibt ebenso wie in andern Ländern auch in Frankreich Anlass zu eingehenden Diskussionen, die nicht nur Eltern und Pädagogen, sondern auch den Arzt verunsichern. Unsere Kinder sind heute viel nervöser und zerfahren, als wir es einst in ihrem Alter waren, und es wird immer schwieriger, sie für die Arbeit in der Schule zu interessieren. Das ist gewiss in fast allen Schulen Europas zu beobachten. Aber in Frankreich erschwert ein besonderer Faktor die Situation. Das ist das französische Schulprogramm. Die Kinder haben in den französischen Schulen ein wesentlich grösseres Pensem zu bewältigen als etwa bei uns. Eltern, Erzieher und Ärzte haben sich schon oft die Frage vorgelegt, ob die intellektuelle Belastung der Schulkinder in Frankreich einfach zu gross ist, so dass sie nicht mehr in der Lage sind, den Ausführungen des Lehrers zu folgen und das Gehörte geistig zu verarbeiten. «Surmenage scolaire», Überanstrengung in der Schule, das ist die Diagnose, die der heutigen französischen Schuljugend von der Medizin gestellt wird. Elternverbände fordern immer dringender eine

Reform des Schulprogramms

vor allem verlangen sie, dass man die Kinder nicht weiterhin mit völlig zwecklosen Aufgaben und Studien überfordert. Es steht nun gewiss auch fest, dass das Schul- und Studienprogramm in Frankreich in den letzten Jahren öfter reorganisiert worden ist. Ideen und Verordnungen lösten einander an, man experimentierte darauf los, ohne sich im übrigen allzu sehr um jene zu kümmern, die es eigentlich anging, nämlich die Kinder. Die wirklichen Probleme blieben indessen nach wie vor ungelöst. Beide in den neuen Regime Frankreichs, das auf allen Gebieten eingehende Reformen durchführen will, um mit der Tradition aufzuräumen und den neuen Gegebenheiten und Notwendigkeiten Rechnung zu tragen, schien es nötig, auch im Schulwesen entschlossen einen neuen Weg zu beschreiten. Um diesen Wege klar zu bestimmen, wurde unter dem Vorsitz von Professor Debre eine besondere Studienkommission von Ärzten eingesetzt. Gegen ein Standpunkt und die Erkenntnisse der Ärzte konnten weder Erzieher, noch Eltern, noch der Minister opponieren. Die Aerzte stellen in ihrem Bericht zunächst fest, dass der Aufbau des Unterrichts falsch ist. Jedes Kind hat Bewegung nötig. Das verlängerte Ruhephasen provoziert bedeutende Störungen in seinem Organismus. Dieses Bedürfnis nach Bewegung ist ebenso bedeutend wie jenes nach Nahrung und Schlaf.

Mehr Bewegung ist eine der wichtigsten Forderungen der Aerzte für die Schulkinder

In diesem Zusammenhang sei vermerkt, dass der Gymnastikunterricht in Frankreich bisher eine völlig untergeordnete Rolle im Schulprogramm eingenommen, ebenso übrigens wie der Unterricht in freier Natur und Schulschlüsse. Turnräume gibt es in den Primarschulen in den seltensten Fällen und dort wo Gymnastikunterricht gegeben wird, beschränkt er sich auf Spiele auf Ballspiele auf den wenigen Spielplätzen und im Winter auf Turnübungen, zumeist im Keller der Schulen, ohne jede Hilfe von Turngeräten, die einfach nicht vorhanden sind.

Den Forderungen der Aerzte zu dieser Frage soll insoweit Rechnung getragen werden, als ein Programmumfang der Schulfreizeit eine wesentliche Ausweitung des Gymnastikunterrichts vorsieht. Der französische Primar- und Sekundarschüler hat von mittags bis nachmittags Unterricht, Kindergarten soll der Vormittag dem Unterricht dienen und der Nachmittag der Bewegung. Voraussetzung für die Verwirklichung dieser Reform ist das Vorhandensein von Turnräumen, Spielsälen und Turnlehrern. Aber es fehlt vor allem. Es gibt in Frankreich nicht nur viel zu wenig Turnräume, diese wenigen sind dazu noch schlecht ausgestattet, es gibt viel zu wenig Spiel- und Sportplätze und vor allem auch viel zu wenig Turn- und Gymnastikräumen. Ein anderer Vorschlag der Aerztekommision hat grosses Interesse auch ausserhalb der Landesgrenzen gefunden. Die französischen Aerzte erklären, dass die Musik viel mehr als bisher im Schulprogramm Aufnahme finden sollte. Der Unterricht basiert in erster Linie auf dem Schwerpunkt: Lesen, Schreiben, die schwarze Tafel. Es ist nötig, dass der Schapparat in kürzeren Zeitabständen zur Ruhe kommt. Dazu kann die Musik dienen. Man kann die Schüler dazu anhalten, die Musikinlagen, die durch Radio oder Schallplatten übermittelt

werden, mit geschlossenen Augen zu hören. Das bringt ausserordentlich günstige Entspannung für die Kinder. Auch das kollektive Singen sollte weit mehr als bisher gepflegt werden. Die jungen Menschen haben ein drängendes Bedürfnis nach Rhythmus. Wenn dieser Rhythmus in einer Gemeinschaft zum Ausdruck kommt, dann ist er doppelt gewertet, weil darunter auch der soziale Gemeinschaftsgeist gefördert wird. Während in anderen Ländern der gemeinsame Schulgesang im Schulprogramm einen wichtigen Platz einnimmt, wird er in Frankreich stark vernachlässigt.

Die Frage der Prüfungen beschäftigte die Aerzte natürlich eingehend. Sie hat zu verschiedenen Erkenntnissen und Feststellungen geführt, denen weitgehend Rechnung getragen werden wird. Im französischen Unterrichtswesen spielen Examens eine wichtige Rolle, eine unvergleichbar wichtigere als etwa in der Bundesrepublik. Aber sie bringen Nebenergebnisse mit sich, die vom medizinischen Standpunkt aus das gegenwärtige System in Frage stellen. Gewiss, es besteht kein Zweifel darüber, dass der Wettbewerb, den eigentlich die Examens darstellen, einer natürlichen Wendigkeit entspricht und die Aktivität der Kinder stimuliert. Aber wenn sie gesundheitsgefährdend werden, so deshalb, weil man die Dosis forciert, weil sie Nebenergebnisse bringen, die abgelehnt werden müssen. Wer die Kinder vor wichtigen Examens beobachtet, wer ihre Nervosität sieht, die Angstpsychose beobachtet, in der sie sich oft befinden, ihre überarbeiteten Mienen und die durch die Nachtarbeit angestrengten Augen, der muss sich fragen, ob dieses System in einer modernen Gesellschaft noch zu verantworten ist. Beobachtet nicht Lehrer und Professoren das ganze Jahr hindurch den Schüler oder den an der Mittelschule Studierenden, sind sie denn nicht ausreichend darüber informiert, ob der Betroffene reif ist, für den Aufstieg in die nächste höhere Klasse, sind da Kompetitionen die eine Überanstrengung während einiger Wochen, die eine Überanstrengung während einiger Wochen, erforderlich, aber nicht unbedingt beweisen, ob der Kandidat tatsächlich reif ist für eine höhere Klasse, wenn die Verfassung des Einzelnen von verschiedenen Faktoren abhängt, die gerade am Prüfungstag eine günstige oder ungünstige Rolle spielen können und sein Wissen in Frage stellen. Auf der anderen Seite aber bringt die Spannung gesundheitliche Schäden,

Kurznachrichten aus dem Ausland

Die 18. Session der Frauenkommission der UNO (Commission de la condition de la femme) fand vom 1. bis 20. März in Teheran, Iran, statt.

Deutschland: In den deutschen Bundesländern sind folgende Frauen neu eingetreten: CDU/CSU: Abg. Annemarie Griesinger (Markgröningen) für den Abg. Prof. Hahn, der Kultusminister in Baden-Württemberg wurde; Abg. Marie Stommel (Leverkusen) für den verstorbenen Abg. Hermann Ehren; Abg. Anne-Marie Ackermann (Wahlkreis Ludwigshafen/Frankenthal) für den Abg. Dr. Gerhard Fritz, der sein Mandat niedergelegt. SPD: Abg. Ingeborg Kleiner (Wiesbaden) für den verstorbenen Abg. Willi Kielbach. Damit gehören dem Bundestag 47 weibliche Abgeordnete an: 19 CDU/CSU, 5 FDP und 23 SPD.

Am 1. Dezember des vorigen Jahres waren 237 weibliche Beamte des höheren Dienstes und vergleichbare weibliche Angestellte im Bundeskanzleramt, in den Ministerien und im Presse- und Informationsamt beschäftigt. Die Gesamtzahl der männlichen Beamten in vergleichbaren Positionen betrug zum selben Zeitpunkt 4366. Im Dolmetscherdienst und im fremdsprachlichen Rundfunk- und Funkauswartendienst standen 41 Frauen 88 Männern gegenüber. Im auswärtigen Dienst liegt der Anteil der höheren weiblichen Beamten und Angestellten bei 3,3 Prozent.

Erstmals in der Geschichte der ordentlichen Geisteswissenschaften gibt es jetzt in Westdeutschland eine Senatspräsidentin. Die 55 Jahre alte Bundesrätin Dr. Gerda Krüger-Nieland wurde als Nachfolgerin des in den Ruhestand getretenen Senatspräsidenten Prof. Dr. Günther Wilder zur Präsidentin des Zivilsenates am Bundesgerichtshof in Karlsruhe ernannt.

Die Deutsche Dr. Leonore Gräfin Lichnowsky ist zur Leiterin der ostasiatischen Sektion der FAO Spanien: Nach Einführung der obligatorischen Haftpflichtversicherung für Motorfahrzeuge sollen die autothaftenden Damen im Alter von 21-25 Jahren eine geringere Prämie zu zahlen haben, als ihre männlichen Altersgenossen, da statistisch festgestellt wurde, dass sie viel vorsichtiger und verantwortungsbewusster fahren.

BSF-Nachrichten

Wahlen, Ernennungen, Berufungen:

Madame Ethenoz, Präsidentin des Gemeinderates von Nyon, hat eine Vorgängerin: Mademoiselle Nelly Bettex präsidierte im Jahr 1963 den Gemeinderat von Crissier (VD).

Die Gemeinde Montricher (VD) hat kürzlich Madame Anaïs Prévost zur Gemeindeschreiberin ernannt, auch die Sekretärin des Gemeinderates ist eine Frau.

Madame Marthe Carron ist zum Zivilstandsbeamten von Bagneux-Verbler (VS) gewählt worden.

VDM Magdalena Altweig, Widenswil, wurde als Gemeindefarbeiterin in Schlieren (ZH) eingesetzt.

Dr. med. Radha Widmer-Sitaram ist zur Oberärztin der Anästhesieabteilung des Kantonsspitals Zürich gewählt worden.

Am Ende, dem Frauenstimmrechtstag, ist im Kanton Baselland eine neue Sektion der Schweizer Vereinigung für Frauenstimmrecht gegründet worden. Präsidentin ist Frau Andréa Stober-Ganzmann, Birsfelden.

Frauenarbeit und Frauenberufe:

Im Jahre 1964 wurden in der Schweiz 1144 Aerzten gezielt; sie haben einen Anteil von 13 Prozent an der Gesamtarztschaft.

Unter den Diplomempfängern an den letztyährigen Meisterprüfungen waren 287 Frauen.

Mademoiselle Lise Demierre hat die Direktion der Waadtländerischen Gesellschaft für Strafentlassenfürsorge übernommen.

Auch in Luzern werden nun weibliche Briefträger eingestellt. 4 Kandidatinnen sind in einem 14tägigen Kurs in die Geheimnisse ihres neuen Berufes eingeführt worden.

Im September wird in Gwatt (BE) mit einem dreijährigen Ausbildungskurs für Sozialarbeiter und arbeitnehmer in Kirchgemeinden begonnen. Die ausgebildeten Sozialarbeiter sollen dann in Jugendhäusern, Freizeitzentren, Spitätern, Strafanstalten, in der Fürsorge und Schutzaufgabe eingestellt werden. Die Kirche wird jährlich 45'000 Franken an die Schulen ausrichten.

Frauenverbände und Frauenvereine:

Um dem Mangel an Personal in Spitätern und Altersheimen abzuheben, hat die «Union des femmes» von Genf die Initiative ergriffen, verheiratete oder pensionierte Frauen in diesen Institutionen einzusetzen.

Frau Adrienne Lehmann vom Frauenturnclub Basel ist nach 55 Jahren als Präsidentin zurückgetreten.

Die Frau in der Kunst

buk. — Eine Ausstellung von Werken der bekannten Beherrschern der Tapisseriekunst, Ruth Zürcher, wie sie im Zürcher Helmhaus gezeigt wird, darf man sich nicht entgehen lassen. Da ist wieder der «Fischzug», ein Wandteppich hohes Formats, aus dem Saifa-Jahr 1958, da ist «Paradies», 1945, malerisch, lyrisch, musikalisch, von Bildern erfüllt, von Sinn und Symbolik, aber immer gehalten von der Ausstrahlung einer Liebe zum Leben, eines Glaubens in dieses. 1947 entstanden «Die Lebensstufen», eindrücklich in der künstlerischen Gestaltung, faszinierend im handwerklichen Sicherheit. Es seien noch «Schwarzer Engel», 1950, «Springendes Zebra», 1951, und «Gestirne», 1958, erwähnt, um lange nicht alle herausgehoben zu haben, denen wir unsere Bewunderung zollen, zu denen wir eine echte Liebe gefasst haben.

Ebenfalls im Helmhaus steht die bekannte Malerin Mimi Langraf aus: Werke aus den vergangenen sechs Jahren, eine reiche Fülle davon, an 50 Zeichnungen und rund 25 Gemälde. Bleistiftzeichnungen wie «Klingende Inseln», «Singen und Anstieg», «Im Palmenhaus», «Überwundener Widerstand», «Blühender Stein» oder «Großer Flügel» zeigen sich in einer merkwürdig glänzenden Klarheit und fordern uns zur Auseinandersetzung mit den gedanklich erfüllten Werken dieser Künstlerin auf. In den Gemälden scheint sie mitunter in der Lösung einer Aufgabe vom Motto allzusehr beansprucht worden zu sein, fehlt ein letzter Schwung der Befreiung, des Aufstiegs über die Materie hinaus. Sehr schön vor allen andern das Gemälde «Die grosse Orgel»; hier singt und spielt, hier jubelt gedämpft das Licht; auch die «Dominante Blau» gehört dieser Gattung an. Unter den Zeichnungen ist eines der Blätter «Bach hörend» betitelt, und wo Mimi Langraf ihren Pinsel in Farben taucht und ihn in Formen anwendet, klingt nochmals das Musikalische durch wie in «Hommage à Bartók» und «Hommage à Hindemith».

In der Galerie am Stadelhofen in Zürich begegnen wir einer noch wenig bekannten Künstlerin, die aber unsere ganze Aufmerksamkeit verdient: Olga Brüderlin, aus dem sanktgalischen Wil gebürtig, seit 1950 in Zürich frei schaffend. Die gezeigten Bilder, Aquarelle und Zeichnungen stellen einen Teil der Ernte aus mehreren Aufenthalten auf Korsika und in Lipari, in Paris und in Südfrankreich dar, wobei aber auch das heimat-

Kurznachrichten:

Im städtischen Parlament von Yverdon werden ab 1. März 2 Frauen sitzen: Frau Marcelle Gittot (lib.), Marguerite Hausmann (rad.) sind die neu gewählten, während bereits zwei Frauen Mitglied waren: Frau Françoise Perret (lib.) und Marguerite Gonnet (soz.). Damit sind alle Parteien durch die weiblichen Mitglieder vertreten.

Auf Ende Januar ist Nelly Baer, vor 45 Jahren die erste in der Stadt Zürich amtierende Berufsschreinerin, in den Ruhestand getreten. Fräulein Baer präsidierte u. a. während vieler Jahre die Kommission für Frauenberufsfragen des Bundes Schweizerischer Frauenvereine und war Mitglied des Vorstandes der Internationalen Berufsberufungsvereinigung.

Nach über 40 Dienstjahren ist Elise Moser von ihrem Amt als Aufseherin I der Technischen Dienste der Telegrafendirektion Olten zurückgetreten.

Luisa Graf hat sogar 60 Jahre im Dienste der Stickereifirma Grauer in Degerfelden gestanden.

Eine außergewöhnliche Dissertation über Politik und Handel im Genf des 17. Jahrhunderts wurde von Anne Marie Pluz vor der volkswirtschaftlichen Fakultät der Universität Genf verteidigt.

Im Jahre 1965 nahm Maria Alexandrina Kniajinska als ältester Studentin Europas ihr Studium an der Universität Zürich auf. 1867 meldete sich Nadejda Suslawa zur Doktorpromotion.

Eine der in der Schweiz wohnhaften ehemalige Angehörige der französischen Résistance, Mademoiselle Micheline Maurel, Genf, und Madame G. M. Helle-Per-Bernat, Lausanne, sind mit dem Grad eines Offiziers der Ehrenlegion ausgezeichnet worden.

Mit 11 038 Ja gegen 1302 Nein stimmten die evangelischen Stimmbürger des Kantons Graubünden der Teilerevision der kirchlichen Verfassung über die Zustellung von Frauen zum vollen Pfarramt zu.

Auch im Kanton Bern sind Theologinnen zum Pfarramt zugelassen

E. P. D. Die Stimmbürger des Kantons Bern haben die Abänderung des Gesetzes über die Organisation des Kirchenwesens zwecks Einführung der Wahlbarkeit von Frauen in das Pfarramt der Evangelisch-reformierten Landeskirche mit 93'682 Ja und 39'635 Nein zugestimmt. Damit ist auch die Landeskirche des Kantons Bern dem Beispiel anderer Kirchen gefolgt, die den Frauen das Recht zur Übernahme des vollen Pfarramtes zugestanden haben. Vor kurzem hat auch das Bündner Volk in einer Abstimmung der Gleichstellung der Theologinnen mit ihren männlichen Kollegen zugestimmt.

Waschen

Die Toggenburg mit künstlerisch interessanten Blättern vertreten ist. Nennen wir einige der Bilder (im ganzen sind 84 Werke zu sehen), die uns ganz besonders angesprochen, die in uns den Wunsch geweckt haben, der Malerin und ihren Werken auch in der Zukunft wieder zu begegnen: Eine Bleistiftzeichnung «Weisse Katze», «Intragna» (farbige Kreide), mit der eingefangen Tessiner Dorfströmung, dem Licht über dem hochragenden Kirchturm, «Sommerstrasse», «Amsterdam am frühen Morgen» und «Dücher, Paris», Öl, sowie das Aquarell «Toggenburgerlandschaft», «Stilleben mit Veilchen», «Kind beim Maten», Öl, und die ausdrucksvolle Bleistiftzeichnung «Valbonne».

Vorles-Nachmittag im Freien Literarischen Arbeitskreis Zürich

Dass Gedichte von Alice H. Reutiner aus ihrem neuesten Band «Klänge am Abend» gelesen wurden, dass Margrit Ganterein mit der fröhlichen Geschichte «Als Marion auf die Reise ging» auf dem Programm stand, verlockte zum Besuch dieser kürzlich durchgeführten Veranstaltung im Restaurant Hottingerplatz. — Der Freie Literarische Arbeitskreis wurde s. Zt. von Lina Schips-Liener gegründet und bot, dies bis heute, Schriftstellerinnen, Lyrikerinnen und Musikerinnen Gelegenheit, ihre Werke bekanntzumachen.

Über die Gedichte Alice H. Reutiners in den Bänden «Aus Zeit und Traum», «Lied im Wind», «Sein und Werden», «Von Kunst und Leben», «Ein Blumenstraus» und «Londoner Sonette», Werner-Claassen-Verlag, Zürich, enthalten, schrieb u. a. der «Tagesanzeiger», Zürich: «Die Vertiefung in dieser formvollendeten Sonnette offenbart dem Leser, dass es innerstes Anliegen der Dichterin ist, ganz im Sinne der Goethe-Zeit das Dauernde im Wechsel, das Ewige und Bleibende, das Tiefste, das in gnadenreichen Stunden wir losgelöst von Welt und Zeit erleben» aus der flüssenden Zeit ins Gedicht zu retten.»

Nun ist im selben Verlag ein weiterer Band, «Klänge am Abend», erschienen. Die Dreigliedrung «Dem Weg entlang», «Liebe und Tod», «Entzückung» nimmt die zum grossen Teil in freie Rhythmen gefassten Strophen dem Sinn ihrer Inhalte nach zusammen. Landschaften, Begegnungen, Melodie, entschwundenes Land und verklungene Symbole, entworfene Stunden, ferne Ufer und dann — ausklingend — Betrachtungen und Gedanken. Es ist nicht leicht, die Gedichte Alice H. Reutiners vorzutragen. Oje Fleig versuchte dieser Aufgabe gerecht zu werden, was ihr aber nicht unbedingt gelingen konnte, währendem sie die Erzählung «Als Marion auf die Reise ging» von Margrit Ganterein in Abwesenheit der Verfasserin durch ihre temperamentovalre Vorlesung genau so interpretierte, wie diese es verlangte. Marion... ist die Mutter der Schriftstellerin; wer sie kannte, eine seinerzeit sehr jung durch Heirat Schweizerin gewordene Ungarin, glaubte sie wieder lebend nah

Schweizerisches Institut für Hauswirtschaft (SIH)

Wir gratulieren den nachstehenden Firmen, deren Produkte vom SIH im Februar für gut befunden wurden.

Verlag und Redaktion

Neu ausgestellte Prüfberichte im Februar 1965

Waschen	Aletsch, vollautomatische Waschmaschine Apollo, vollautomatische Waschmaschine Schulthess-Perfect 4, ohne Boiler, vollautomatische Waschmaschine Schulthess-Perfect 6, mit Boiler, vollautomatische Waschmaschine Schulthess-Perfect 6, ohne Boiler, vollautomatische Waschmaschine Corail Felswaschmittel	Elektromaschinen AG, 5705 Hallwil Elektromaschinen AG, 5705 Hallwil Ad. Schulthess & Co. AG, 8633 Wolfhausen Ad. Schulthess & Co. AG, 8633 Wolfhausen Ad. Schulthess & Co. AG, 8633 Wolfhausen
Nähen	Elna Zig-Zag, Typ 21, Nähmaschine Elna Supermatic, Typ 62, Nähmaschine	Tavaro SA, 1200 Genève Tavaro SA, 1200 Genève
Küche	Dio-fresh-Kühlschrank TT 150-L, Tischmodell Pinguin PE 120, Einbaukühschrank Electrolux RA 176 Tiefkühltruhe	Migros-Genossenschafts-Bund, 8005 Zürich Sebag Baumaterial SA, 2500 Biel Electrolux AG, 8021 Zürich
Bodenbelag	Teson-Teplich, Qual. 145 + 345	Tesos AG, 8134 Adliswil
Verschiedenes	«M-look» Gesichtswasser «M-look» Reinigungsmilch Waccorm-Fussbodenfarbe Waccorm-Farbe Defensor 505 mit Zusatzgerät, Luftbefechter	Mibelle AG, 5033 Buchs Mibelle AG, 5033 Buchs Heinrich Wagner & Co., 8048 Zürich Heinrich Wagner & Co., 8048 Zürich Defensor AG, 8045 Zürich

Erneuerte Prüfberichte im Februar 1965

Waschen	Schulthess 4 ohne Boiler, vollautomatische Waschmaschine Schulthess 6 Super ohne Boiler, vollautomatische Waschmaschine Lavelis-Spezial, automatische Waschmaschine Schulthess T 6, Trommeltröckner Wollana, Felswaschmittel für Wolle und Seide Poly, synthetisches, bleichmittel-freies Hauptwaschmittel / Wewé Perborat-Bleichmittel Wasma, Spezialwaschmittel für Automaten Bildor Seifenflocken Bildor-Rex, seifenhafte Vollwaschmittel «Metller-3», Vollwaschmittel, Hauptwaschmittel Optima Wäscheklammern Sibonet Toilettenseife Amispray, Sprühstärke	Ad. Schulthess & Co. AG, 8633 Wolfhausen Ad. Schulthess & Co. AG, 8633 Wolfhausen F. Gehrig & Co. AG, 6275 Ballwil Ad. Schulthess & Co. AG, 8633 Wolfhausen ESWA, Gloo, Meier & Co., 6362 Stansstad
Nähen	Turissa-Novomatic Nähmaschine Turissa-Fortuna Nähmaschine	Mibelle AG, 4000 Basel
Küche	Techperi-Streamline Knöpfe Swiss-Dux-Messer	Bindenwerkstätte G. Theller, 4460 Gelterkinden Bildor AG, 8135 Langnau a. A. Bildor AG, 8135 Langnau a. A.
Boden/ Bodenpflege	Grillipanne Mellor mit Deckelhaube Staubsauger Siemens Rapid, Typ VR 15 Dreischalenblöcker Electrolux, Modell B 9 Ideal Hochglanz-Bodenbeize fest Bildor Hochglanzbodenwichse flüssig, weiß und gelb Bildor Hochglanzbodenwichse fest, weiß und gelb	Bildor AG, 8135 Langnau a. A. Bildor AG, 8135 Langnau a. A. Bildor AG, 8135 Langnau a. A.
Reinigungsmittel	Ajax Scheuermittel Vel flüssig, Abwaschmittel	Colgate-Palmolive AG, 8001 Zürich Colgate-Palmolive AG, 8001 Zürich
Verschiedenes	Stamina-Tischdecken, Art. 430, kunststoffbeschichtet Baby Tela Windelhöschen Baby Tela Zellstoffwattewindeln Toxical-Pulver, Kontakt-, Frass- und Atemgift für Insekten Amesengift Formix	Stamm AG, 8193 Egolzwil Papierfabrik Balsthal, 4710 Balsthal Papierfabrik Balsthal, 4710 Balsthal Adroka AG, 4000 Basel
Textilien	Acrilan-Decken, Qual. 310	Adroka AG, 4000 Basel Schild AG, 4410 Liestal

zu haben in der Sonnigkeit ihres Gemüts, in der Strahlung ihres Humors, mit dem Akzent des heimatlichen Idioms in der ihr fremden deutscher Sprache,

Es lasen noch: Emmy Garci eine Erzählung aus Afrika, «Die heiligen drei Könige», Lilli Comolli, «Die goldene Hochzeitkutsche». Frau Dr. Z. Keller-Zegzeg dachte mit anerkennender Worte den beiden verstorbenen Mitgliedern des Arbeitskreises, der Übersetzerin Anita Wiegand und der Schriftstellerin Freddy Ammann-Meuring, die — nur acht Tage voneinander — seitens schicksalhaft, wie sie schon im Leben zueinander in Verbindung gestanden haben, in den ersten Wochen des neuen Jahres verstorben sind.

Im Zürcher Schriftstellerverein bot an einem Abend, der drei Journalisten (Viktor Zwicky, Rita Manuel und Dr. H. R. Schmidt), zum Vorlesen einlad, die Verfasserin verschiedener Jugend- und Reisebücher, Rita Manuel, einige Proben ihres schriftstellerischen Schaffens. Eindrücklich wirkte die Schilderung vom Untergang eines Passagierdampfers, der seinerzeit mit dreihundert Flüchtlingskindern an Bord in den Wellen versank, stimmgünstig das Feuilleton über die Zeit der Dürre in Spanien, farbig, spannend auch, was sie über Strombol und seinen Vulkan zu sagen wusste.

Elisabeth Guex:
Der Baith als Kunstwerk

Mit einer in Linol geschnittenen stilisierten Ikone lädt Elisabeth Guex, Therwil bei Basel, zu ihrer Ausstellung in der «Kleinen Galerie», Techau (Zürich). Die Künstlerin zeigt von 20. März bis zum 20. April rund 25 Batikbilder. Hier ist Batik anders, nämlich nicht mehr Kunstmalerie, sondern eine traditionelle Technik für moderne Kunst.



Ueber das vergangene Wochenden fand die Delegiertenversammlung des schweiz. Verbandes der Berufs- und Geschäftsfrauen in Zürich statt.

verbunden mit dem 20-Jahr-Jubiläum des Zürcher Clubs. Ein ausführlicher Bericht wird in der nächsten Ausgabe, Nr. 8 vom 9. April, erscheinen.



Ecole de savoir-vivre - Gesellschaftsschule

Kurse: 22. April bis 8. Juli; Donnerstagabend 7. September bis 15. Oktober; je Dienstag und Freitagabend Platzgasse 6, 8001 Zürich, Tel. 23 37 87

Frauenstimmrecht

Organ des Schweizerischen Verbandes für
Frauenstimmrecht. Verantwortliche Re-
daktion: Anniese Villard-Traber, Sohn-
strasse 43, Basel.

Gibt es bald Richterinnen im Kanton Bern?

«Ein freies Volk lässt sich nur durch seinegleichen richten. Deshalb verlangen wir einen Platz für die Frauen neben den Männern in den Gerichtshöfen und den Schwurgerichten.» Dieses aus dem Jahre 1908 stammende Postulat von Helene von Müllinen, einer grossen Vorkämpferin für die Frauenrechte, scheint nun endlich verwirklicht zu werden. Entsprechend einer Motion Freiburghaus (Laupen) soll durch Abänderung von Artikel 13 der bernischen Staatsverfassung die Frau in sämtlichen Richterämtern wählbar erklärt werden. Bei den bisherigen Beratungen im Grossen Rat meldete sich keine Gegenstimme, und dass er dieser Verfassungsänderung auch in der 2. Lesung zustimmen wird, darf angenommen werden.

Über die Vorgeschichte und den heutigen Stand dieser Sache wurde an der Jahresversammlung der Bernischen Vereinigung für die Mitarbeit der Frau in der Gemeinde durch Dr. Ida Moser (Muri) klar und eingehend orientiert. Verschiedene, nach dem Zweiten Weltkrieg unternommene Vorstösse der Berner Frauen haben 1952 zu einem ersten Teilerfolg geführt: die Frauen sind in die Gewerbe gerichte wählbar erklärt worden. Eine im gleichen Jahr an die Justizdirektion des Kantons gerichtete Eingabe, welche auf die Wählbarkeit der Frau in sämtlichen Gerichten hinzwies, stiess zwar nicht auf grundsätzliche Ablehnung, doch wollte man die Frauen vorerst nur an Laiengerichte zulassen. Seitdem hat die Zeit für die Forderungen der Frauen gearbeitet; u. a. trug der fühlbare Mangel an Juristen dazu bei, dass die Behörden sich diesmal für die Wählbarkeit der Frau sowohl in Laien als auch in Berufsgerichte aussprachen. (Die Waadt hält seit

1948, Baselstadt seit 1952 den Frauen sämtliche Richterstellen offen.)*

* Ergänzungen siehe unten!

In welchen Kantonen können Frauen als Richterinnen amten?

Gewerbe gerichte: hier werden Frauen in den Kantonen Aargau, Appenzell AR, Baselland, Basel-Stadt, Bern, Genf, Graubünden, Luzern, Neuenburg, St. Gallen, Waadt, Zürich zugelassen.

Jugendrichterin: kann eine Frau werden in den Kantonen: Aargau, Appenzell AR, Baselland, Basel-Stadt, Bern, Genf, Graubünden, Luzern, Neuenburg, St. Gallen, Schaffhausen, Schwyz, Solothurn, Tessin, Uri, Waadt, Zürich.

Ordentliche Gerichte: In vier Kantonen können Frauen uneingeschränkt an die ordentlichen Gerichte gewählt werden: Genf, Neuenburg (in beiden seit Einführung des kantonalen Frauenstimmrechts 1952) und schliesslich Solothurn, die Frauen seit März 1961 als Geschworene, Ersatzrichter und Gerichtsschreiber wählbar.

Gerichtsschreiberin: kann eine Frau in den Kantonen Baselstadt, Solothurn, Waadt, Genf, Neuenburg und Zürich werden. Die Liste (Baselland) ist seit 1961 eine Frau provisorisch als Gerichtsschreiberin tätig; das Gesetz, das ihre definitive Wahl erlaubt, ist noch in Vorbereitung. 1964 hat der Kanton Aargau in Rheinfelden eine Bezirksgerichtsschreiberin eingesetzt.

CHRONIK

Die letzte Chronik erschien am 1. Januar 1965

Zur Grossratspräsidentin im Kanton Genf wurde am 9. Januar Emma Kammacher gewählt.

Gesuch der Genferinnen abgewiesen

Das Gesuch der Genferinnen, am 28. Februar an der eidgenössischen Abstimmung teilnehmen zu können, ist vom Departement des Innern abgelehnt worden. Die Genferinnen werden an den Staatsrat von Genf und in letzter Instanz an den Bundesrat rekrutieren. Das Gesuch hatten (unter Führung von Dr. Emma Kammacher) über 500 Genferinnen unterschrieben.

Rekurs der Frauen auch in Wallis

Wir meldeten in der Nummer vom 26. Februar, dass für die Walliser Grossratswahlen eine Liste eingereicht wurde, auf der eine Frau figuriert. Es handelt sich um Mathilde de Stockalper, eine gebürtige Walliserin, die als Krankenschwester in Genf tätig ist. Die Liste war von 10 stimmberechtigten Brüder Männern unterzeichnet. Die Liste ist vom Regierungstatthalter von Brig als ungesetzlich zurückge-

wiesen worden. Das Departement des Innern gab dem Regierungstatthalter recht. Nun hat die Demokratische Union christlicher Schweizer Frauen, in deren Namen die oben erwähnten 10 Stimmbürger die Liste unterzeichneten, an das Bundesgericht rekurriert. Die Rekurrenten sind der Ansicht: 1. Dass Mathilde Stockalper, die in Genf als stimmberechtigte Aktivbürglerin gilt, deshalb auch als Walliser Grossrätin aufgestellt werden kann. 2. Dass einziger der Grossen Rat (und nicht der Regierungstatthalter) die Kompetenz hätte, die Wahl einer Frau abzuweisen. Die Demokratische Union christlicher Schweizer Frauen verlangt, dass eine Frauenvertretung an der Stimmzählung bei den Grossratswahlen teilnehmen kann.

Ständeratskandidatin im Kanton Neuenburg
Im Kanton Neuenburg werden die Ständeräte durch den Grossen Rat gewählt. Für diese bevorstehende Ständerat J. L. Barrelet und von den Liberalen ebenfalls bisherige Ständerat Blaise Clerc vorgeschlagen. Die sozialistische Partei schlägt Raymond Schweizer, Mitglied des Grossen Rates, als ihren Ständeratskandidaten vor.

Gemeindeschreiberin in der Waadt möglich, aber nicht im Kanton Thurgau!

Dass die Waadtländerinnen auch Gemeindeschreiberinnen sein können, ist selbstverständlich, weil sie das Stimmrecht haben. So wurde kürzlich in der Gemeinde Montricher Frau Anais Prevost zur Gemeindeschreiberin ernannt. - In Berlingen, Kanton Thurgau, besorgen seit einigen Monaten zwei Frauen in vorbildlicher Weise die Arbeit des Gemeindeschreiber. Fest gewählt für dieses Amt kann aber nur ein Mann werden. Doch hat sich bis jetzt keiner gefunden. Die Berlingser möchten sehr gerne die Frauen, die diese Arbeit jetzt leisten, behalten. Doch, so sagen verschiedene Zeitungen der Ostschweiz, sei das nach dem Einführungsgesetz zur Kantonsverfassung des Thurgaus aus dem Jahre 1876 nicht möglich. Wir möchten daran erinnern, dass in einer Gemeinde des Kantons Aargau eine Frau als Gemeindeschreiberin tätig ist, obwohl auch im Kanton Aargau die Frauen nicht Stimmbergschein haben.

In Villeneuve (Waadt)
haben an einer Abstimmung über die Errichtung billiger Wohnungen von den 824 stimmberechtigten Frauen 312 teilgenommen.

**Vorsicht! Frauenstimmrecht!
Was geht im Baselbieter vor?**

Wir meldeten, dass im Baselbieter Landrat eine Motion eingereicht wurde zur stufenweisen Einführung des Frauenstimmrechts. Da die Motion mit grossem Mehr angenommen wurde, schlägt nun der Regierungsrat dem Landrat vor, es sei dem Stimmbergschein die grundsätzliche Frage vorzulegen, ob das Frauenstimmrecht nicht auf dem Gesetzeswege eingeführt werden könnte, und zwar stufenweise. Das würde bedeuten: bei der Revision eines jeden kantonalen Gesetzes könnte ein für die Rechte der Frauen günstiger Paragraph eingesetzt werden. Z. B. Gemeindegesetz: bei einer kommenden Revision könnte festgelegt werden, dass die Frauen in den Gemeinden das Stimmrecht erhalten sollen. Eventuell auch dann: dass sie in bestimmte Ämter gewählt würden (Gemeindeschreiberin). Bei der Revision des Schulgesetzes könnte bestimmt werden, dass die Frauen Lehrer und Lehrerinnen mitwählen dürfen usw. usw. Der Möglichkeiten wären viele. Sie werden von den Politikern jetzt aber noch nicht erwogen. Vorerst soll — nach dem Vorschlag des Regierungsrates — der Stimmbergschein prinzipiell entscheiden, ob er diese stufenweise Einführung auf dem Gesetzeswege will. Vor der grossen Masse der Stimmbergschein hat sich aber noch der Landrat zu dem Vorschlag zu äussern.

**VPOD erinnert daran,
dass er das Frauenstimmrecht unterstützt**

Im «öffentlichen Dienst», dem Organ des Schweizerischen Verbandes des Personals öffentlicher Dienste, wird in der Nummer vom 22. Januar 1965 daran erinnert, dass der Verband sich für die wirtschaft-

liche und politische Gleichberechtigung der Frauen einsetzt. Ob der Verband bald einen Vorstoß unternimmt?

Radikaldemokratische Basler Frauen überzeugen Männer!

An einer von vier Quartiervereinen der Radikal-demokratischen Partei Basel (in anderen Kantonen wird diese Partei die Freisinnige genannt) organisierten Versammlung wurde einstimmig folgender Antrag der Frauengruppe angenommen: es sei dafür zu sorgen, dass der Verfassungsrat für einen zukünftigen Kanton Basel das Frauenstimmrecht in die Verfassung aufnehme. Der Antrag ist nun an die Geschäftsführung des Gesamtverband von Basel-Stadt weitergeleitet worden.

Zwei Anzüge (Motionen) von Basler Bürgerinnen

In Basel werden die Frauen, die beim Kanton angesiedelt sind, mit 60 Jahren pensioniert, die Männer erst mit 65. Die Bürgerin Dr. Dora Allgöwer bittet in einem Anzug, zu prüfen, ob dieses niedrige Rentenalter wirklich dem Bedürfnis aller Frauen entspricht und ob nicht eine Neuregelung möglich wäre.

Trudi Kocher findet die Wohnungsentzündungen von 45 Fr., die internes weibliches Personal an den Anstalten der Burgergemeinde erhält, wenn es auswärts Wohnung bezieht (auf Empfehlung der Anstaltsleitungen übrigens, weil Personalzimmer fehlen), zu niedrig. Dieses Personal sollte daher in eine bessere Lohnklasse eingeteilt werden und als Sofortmassnahme die jetzige Wohnungsentzündung erhöht werden. Dieser Anzug ist ausser von Trudi Kocher von einer zweiten Bürgerin unterschrieben.

Kirchliche Belange

Kanton Zürich: Seit das kirchliche Frauenstimmrecht eingeführt worden ist (Sommer 1963) haben 42 Kirchgemeinden insgesamt 79 Kirchenpflegerinnen gewählt.

Die Stimmabteilung von Männern und Frauen an einer Abstimmung über die Zweitteilung der Kirchgemeinde Neumünster (Stadt Zürich) am 2. Februar war sehr stark.

Pfarreirinnen

Mitte Februar haben die evangelischen Stimmbürger des Kantons Graubünden dem vollen Pfarramt für Frauen zugestimmt. Ende Februar stimmen die Berner Stimmbürger zu. Im Kanton Thurgau hat sich die kirchliche Synode postum zur Anstellung von Pfarrerinnen gesäuselt. Im Kanton Glarus wird die Möglichkeit der Anstellung von Pfarrerinnen gegenwärtig geprüft. Die Gemeinde Schlieren (ZH) hat seit kurzer einer Gemeindepfarrerin.

Christkatholische Landeskirche im Aargau

Die Stimmberchtigten der Christkatholischen Landeskirche des Kantons Aargau stimmten der Einführung des Frauenstimmrechts und der Gewährung des Stimmrechtes an Ausländer zu. (BSF)

BERUFLICHES

Eines der besten Plakate des Jahres 1964 von einer Frau

Unter den besten Plakaten des Jahres 1964, die jeweils von einer Jury nach einem Reglement des Eidgenössischen Departements des Innern begutachtet und gewertet werden, stand eines von Nelly Loewensberg-Rudin. Auftraggeber war die Narok AG.

129 Berufserberinnen in der Schweiz

Ende Dezember bestanden in der Schweiz — nach einer Erhebung des Schweizerischen Zentralsekretariates für Berufserziehung — 304 Berufsbildungen mit 238 Berufserbernen und 129 Berufserberinnen. 44 Prozent der Berufserber und -beraterinnen sind vollamtlich tätig, 22 Prozent hauptamtlich in Verbindung mit verwandten Funktionen und 34 Prozent nebenamtlich. Die Zahl der volamtlichen Berufserber und Berufserberinnen hat sich seit 1948 (als eine erste solche Zählung durchgeführt wurde) annähernd verdoppelt.

Schweizerische Aerzttinnen

Im Jahre 1964 wurden in der Schweiz 1114 Aerzttinnen gezählt, sie haben einen Anteil von 13 Prozent an der Gesamtärzteschaft. (BSF)

287 Meisterinnen

Unter den Diplomempfängern an den letztjährigen Meisterprüfungen waren 287 Frauen. (BSF)

AUSLAND

Oberste Richterin in Arizona

In Phoenix (Arizona) wurde eine Frau zum Präsidenten des Obersten Gerichtshofes im Staate Arizona gewählt. Es ist das erstmal dass eine Frau in einem der Staaten der USA diesen hohen Posten einnahm.

Staatsanwalt in Holland

Am obersten Gerichtshof Hollands ist eine Frau als Staatsanwalt gewählt worden.

Erste Strafgerichtspräsidentin in Frankreich

Marguerite Haller ist die erste Strafgerichtspräsidentin Frankreichs. Sie steht einer kleinen Kammerkanzlei allein vor. Sie hat vor allem Sittlichkeitsdelikte zu beurteilen.

14 Millionen Französinnen sind stimmberechtigt

Vom 14. bis 21. März haben in Frankreich die Gemeindewahl stattgefunden. Dass neben den fast 13 Millionen Männern auch über 14 Millionen Frauen an den Wahlen teilnehmen können und also eine Macht bilden, auf die die Politiker Rücksicht zu nehmen haben, geht auch daraus hervor, dass knapp vor den Wahlen der Ministerial eine Vorlage genehmigt hat, die eine wesentliche rechtliche Besserstellung der Ehefrau bringt. Z. B. soll die verheiratete Frau das freie Verfügungsrecht über ihr Vermögen erhalten. Der Mann bleibt zwar immer noch das Haupt der Familie. Für vieles wird er aber nur die Zustimmung der Frau haben müssen: so kann er zwar den Wohnort bestimmen, aber die Frau muss mit seiner Wahl ausdrücklich einverstanden sein.

Neuerannen weibliche Peers

In England sind unter den neuernannen Peers auf Lebenszeit auch zwei Frauen: Lady Violet Bonham Carter (Liberal) und Mrs. Nora Phillips (Labour). (BSF)

Offener Brief an den Regierungsrat von Basel-Stadt

Sehr geehrter Herr Regierungspräsident,
Sehr geehrte Herren Regierungsräte,

Die Vereinigung für Frauenstimmrecht Basel und Umgebung hat im Mai 1957 eine von über 5000 Stimmbürgern unterzeichnete Verfassungsinitiative eingereicht mit dem Ziel, eine gemeinsame Abstimmung aller Männer und Frauen unseres Kantons über die Einführung des kantonalen Frauenstimmrechts zu ermöglichen.

Seit bald acht Jahren warten wir auf den Ratsschlag der Regierung, auf den Entscheid des Grossen Rates und der Stimmbürger. Wann sollen die Schweizer Frauen unseres Kantons endlich die volle staatsbürgliche Anerkennung finden? Kein einziger Sektor unserer nationalen Existenz, ob Schule oder Erziehung, ob Fürsorge oder Pflege, ob Wirtschaft oder öffentliche Verwaltung, kein Sektor ist heute mehr denkbar ohne die Mitarbeit und Mitverantwortung der Frauen, und schon rufen Plakate nach ihrer vermehrten Eingliederung in die Landesverteidigung. Immer mehr braucht man ihre Leistungen; aber das Mitspracherecht wird ihnen immer noch vorerhalten. Wie lange sollen wir Frauen, die wir gleichwertige Pflichten tragen, auf die volle Gleichberechtigung noch warten?

Es ist an der Zeit, dass Basel — nach dem Beispiel der drei weissen Kantone — der Diskriminierung eines Volkshälfte ein Ende setzt. Damit würde unser Kanton das verwirklichen, was Recht und Gerechtigkeit gebieten, und was politische Klugheit rat, nämlich die wahre demokratische Gemeinschaft von Bürgern und Bürgerinnen. Das hätte auch auf eidgenössischer Ebene seine Bedeutung.

Wenn die Schweiz heute peinlicherweise der europäischen Menschenrechtskonvention nicht beitreten kann, so ist daran nicht das Verbot, das sich gegen circa 60 Jesuiten richtet, schuld; schuld daran ist allem voran die politische Rechtslosigkeit der Millionen von Schweizer Frauen.

Aber der Weg der eidgenössischen Demokratie führt über die Gemeinden und Kantone, sagt man. Sehr geehrte Herren Regierungsräte, beschreiben Sie diesen Weg! Tun Sie den ersten Schritt, indem Sie unsere Initiative befürwortend dem Grossen Rat vorlegen! Tun Sie ihn bald! Das ist unser Wunsch und unsere berechtigte Erwartung am 1. Februar, sechs Jahre nach der Niederlage, die die Demokratie durch das Nein in der eidgenössischen Männerabstimmung über die Gleichberechtigung der Schweizer Frauen erlitten hat.

Mit vorzüglicher Hochachtung
Vereinigung für Frauenstimmrecht
Basel und Umgebung

Die Präsidentin: Die Vizepräsidentin:
Dr. Doris Karmin Dr. Rut Kaiser

Heute noch ungewöhnliche Frauenberufe und Fraueninteressen

Während England seine erste reguläre Linienpilotin hat, Italien eine erste Frau, die Schiffsoffiziere werden will und eine, die zum erstenmal die Leitung einer Sternwarte (in Triest) übernimmt, ist in der Schweiz die erste Frau Kaminfeuermeister geworden. Zu Anfang dieses Jahres wurde sie in Rapperswil SG drei Tage lang in allen Sparten dieses Berufes geprägt. Von einem Mädchen, das eine Bausschlosserei in Reinach, Baselland, absolviert, hat man gehört, von einem, das in die landwirtschaftliche Schule von Cernier (Neuenburg) eintrat, eine Schule, die bis jetzt nur Burschen zu diplomierten Landwirten ausbildete. Luzern hat vier Briefträgerinnen angestellt, Genf schon letztes Jahr zum erstenmal 8 Polizistinnen. Eine schweizerische Maschinenfabrik beschäftigt zwei Kranfahrerinnen. Mädchen in einer Malerlehre sind bald nicht mehr ungewöhnlich, konnte doch der Bund Schweizerischer Frauenvereine bei einer Umfrage 1962 schon ein halbes Dutzend feststellen, und seither sind noch neue dazugekommen!

In Bern hat letztes Jahr eine Geigenbauerin ihr eidgenössisches Diplom erhalten. Sie ist die erste Geigenbauerin Europas überhaupt.

In Basel macht gegenwärtig die Securitas einen Versuch mit 6 weiblichen Securitaswächterinnen. Bei einem Modellautowettbewerb für Jugendliche, veranstaltet von der General Motors Suisse, war eine 19jährige angehende Kindergärtnerin unter den 40 Erstklassierten. Sie wurde am Radio interviewt, und den Fragen und der Stimme des Interviewers war leicht anzuhören, dass er nicht recht wusste, ob dieses Mädchen, das einen so «weiblichen» Beruf hat, aber einen so «unweiblichen» Hobby hat, überhaupt ernst zu nehmen oder eher als Weltwunder zu bestaunen sei.



Dank «Merkur»-Rabattmarken

33 1/2 % billiger reisen

denn für 4 gefüllte Sparkarten = Fr. 4.— erhalten Sie 6 Reisemarken im Werte von Fr. 6.—

MERKUR'

KAFFEE-SPEZIALGESCHÄFT

BERUFSBILDER

Für junge Mädchen interessant

Betriebsleiterin und Assistentin im Volksdienst

Die Gemeinschaftsverpflegung ist für unendlich viele Menschen — berufstätige Frauen, Familienväter und in der Ausbildung stehende junge Leute — wichtig geworden. Welch schöne Aufgabe, als Betriebsleiterin einer Kantine oder eines Personalrestaurants dafür besorgt zu sein, all diesen Menschen den Familiennostos zu ersetzen durch eine gesunde Verpflegung zu erschwinglichen Preisen in einer freundlichen Atmosphäre. Wer sind diese Persönlichkeiten, von denen Können die gute Laune von Tausenden von Angestellten und Arbeitern abhängt?

Wer eignet sich?

Für diese sinnvolle Aufgabe eignen sich initiative Frauen und Mädchen, die gerne organisieren und selbständige Arbeit schätzen, die vor allem auch den Umgang mit anderen Menschen lieben. In dem gut ausgebauten Beruf einer Betriebsleiterin beim Schweizer Verband Volksdienst kommen alle fräulichen Fähigkeiten wie Phantasie, Geschicklichkeit, Einfühlungsvermögen, Wärme, Takt und Verständnis für die Mitmenschen voll zur Entfaltung. Der Beruf der Betriebsleiterin stellt eine Aufgabe, die dem eigenen Leben Inhalt verleiht und daher außerordentlich befriedigt.

Wer kann SV-Leiterin werden?

Wir sind schon bei den Voraussetzungen angelangt, die die zukünftige Volksdienst-Leiterin mithringen sollte. Es sind dies neben den erwähnten Eigenschaften vor allem gute Allgemeinbildung, wenn möglich zwei Sprachen, hauswirtschaftliche Tüchtigkeit (die hauswirtschaftlichen Arbeiten sollten ihr keine Mühe machen), Materialkenntnis, Verständnis für Haushaltmaschinen, Befähigung zur Erledigung schriftlicher Arbeiten, z.B. im Rechnungswesen, dazu muss die Fähigkeit kommen, Menschen verschiedener Herkunft, evtl. sogar aus verschiedenen Nationen zu einem Arbeitsteam zusammenzuführen.

Ob die zukünftige Betriebsleiterin ihre Kenntnisse in Kursen, Fachschulen oder in praktischer Arbeit in Kollektivverpflegungen erworben hat, ist nicht ausschlaggebend. Der Schweizer Verband Volksdienst führt alle Interessentinnen in ihre Tätigkeit ein, bevor sie die Verantwortung für selbständige Betriebsführungen übernehmen. Kurzfristige Schulungskurse vermitteln Hausbeamten oder Fachleuten mit gastronomischen Auswissen die speziellen Kenntnisse für die Führung des SV-Betriebe.

Auch bewährte Volksdienst-Angestellte haben die Möglichkeit, aufzusteigen bis zur Leiterin. Die Betriebsaufseherin nimmt an einem Schulungskurs, der aus drei Je 10 Tage dauernden theoretischen Lehrgängen besteht, teil. Zwischen den einzelnen Kursen wird je ein Praktikum von 6 Monaten absolviert. Der Lehrgang wird mit einem Examen abgeschlossen und berechtigt zur Annahme einer Assistentinsestelle in einem Grossbetrieb. Bei genügender Freude, eigener Initiative und Verantwortung ist der Weg zur Volksdienstleiterin nach Erwerbung des staatlichen Fähigkeitsausweises nicht mehr weit.

Woher besteht die Arbeit?

Die Leiterin ist für die gute Führung ihres Betriebes verantwortlich gegenüber dem Geschäftsführer des Volksdienstes. Die Leiterin hat eine sehr selbständige und dementsprechend verantwortungsvolle Position. Die Arbeitsplanung liegt in ihren Händen. Sie weist ihren Mitarbeiterinnen die Arbeit zu, führt die Neuen in ihre Pflichten ein, fördert tüchtige Angestellte. Die Löhne werden von ihr ausbezahlt. Von Vorteil bei ihrer Tätigkeit ist es, wenn sie alle Arbeiten selber machen kann, die sie von ihren Mitarbeitern verlangt.

Die Betriebsleiterin besorgt den Einkauf, wacht über die Pflichtlager und die Vorratshaltung. Zusammen mit dem Koch stellt sie den Menüplan auf, bei dem ihre Fachkenntnisse und ihre Phantasie voll zur Geltung kommen. Sie nimmt Rücksicht auf die Kosten, die eine besondere Diät einhalten müssen, und auf die vielen Ausländer, wo immer dies möglich ist.

Sie überwacht die Pflege der verschiedenen Einrichtungen und Maschinen. Sie ist verantwortlich für



Zum vielseitigen Aufgabenkreis der Leiterin einer Verpflegungsstätte des Schweizer Verband Volksdienst gehört auch die sorgfältige Überwachung jedes Details. Volksdienstleiterin mit ihrer Gehilfin beim Anrichten des kalten Buffets.

einen gut organisierten Service, macht dem Auftraggeber Vorschläge für die Bewirtung von Fabrikbesuchern und pflegt den Kontakt mit Gästen und Mitarbeitern.

Die Leiterin ist bei der Wahl ihres Arbeitsplatzes nicht an einen bestimmten Ort gebunden. Ein Netz von kleineren und grossen SV-Betrieben ist über die ganze Schweiz gespannt. Von Biel bis Rorschach und von Bellinzona bis Neuhäusen am Rheinfall gibt es zahlreiche leistungsfähige Kantinen, Wohlfahrtshäuser, Soldatenstuben und Personalrestaurants und damit auch dankbare Aufgaben für leitende Personale.

Gelehrtheit, das Wissen zu erweitern

Einmal zur Betriebsleiterin avanciert, braucht sie nicht zu befürchten, allmählich in der täglichen Routinearbeit zu versinken. Seit Jahren lädt der Schweizer Verband Volksdienst sämtliche Leiterinnen zu einer Konferenzwoche auf den Bürgenstock ein, und jedes Frühjahr versammelt man sich zu einer Frühjahrstagung. Die Leiterinnen haben die Möglichkeit, ihre Arbeitsprobleme zu diskutieren, ihre Erfahrungen auszuwechseln und interessante, kulturelle und wirtschaftliche Vorträge zu hören. Die Konferenzen bieten den Leiterinnen wirklich Gelegenheit, sich in ihrer Arbeit weiterzubilden und ihr allgemeines Wissen zu bereichern.

Worin unterscheidet sich die Assistentin von der Betriebsleiterin?

Die Voraussetzung für den Beruf wie auch die Ausbildung der Assistentin sind dieselben wie beielsucht oder nicht. Mit 18 Jahren können Zahnarzt-

der Leiterin. Sie bereitet sich durch Aspirantinnen- oder Ergänzungskurse auf ihre Stellung als Assistentin in einem Grossbetrieb vor. Sie ist die rechte Hand der Leiterin und in bestimmten Fällen auch deren Vertreterin. Sie hilft überall mit und trägt einen Teil der Verantwortung. Wer eine abwechslungsreiche, hauswirtschaftliche Betätigung liebt, jedoch die volle Verantwortung für einen grossen Betrieb nicht oder noch nicht übernehmen möchte, findet als Assistentin beim Schweizer Verband Volksdienst einen idealen Wirkungskreis.

SV-Leiterin und SV-Assistentin — ideale Frauenberufe

Diese relativ jungen Frauenberufe haben in den letzten Jahren an Bedeutung gewonnen. Beide Berufe bieten einer Frau die Möglichkeit, selbständige Arbeit zu leisten, persönliche Verantwortung zu tragen, ihr Organisationstalent unter Beweis zu stellen und eine soziale Aufgabe zu erfüllen. Es ist selbstverständlich, dass Entlohnung und Sozialleistungen den modernen Forderungen entsprechen.

Wer sich für den Beruf einer Leiterin oder Assistentin interessiert, wende sich an den Schweizer Verband Volksdienst, Personalwesen, 8032 Zürich, Neumünsterstrasse 1.

Wie wird man Zahnpflegehilfin?

(BSF) Die Ausbildung zur Zahnpflegehilfin erfolgt nach dem Reglement für Gehilfinnausbildung der Schweizerischen Zahnärzte-Gesellschaft (SSO). Als Grundausbildung besteht eine zweijährige geregelte Lehre. Am Schluss der Lehrzeit wird der **Berufsausweis für Zahnpflegehilfinnen** von derjenigen kantonalen Sektion der SSO ausgestellt, deren Kurs man besucht hat.

Auf die zweijährige Grundausbildung lässt sich ein weiteres Ausbildungsjahr aufbauen. Nach drei Jahren kann zusätzlich das **Diplom der Schweizerischen Zahnärzte-Gesellschaft für Zahnpflegehilfinnen (Schweizerische Fähigkeitsausweis)** erworben werden.

Wer Zahnpflegehilfin werden will, sucht sich eine Lehrstelle in der Praxis eines eidgenössisch diplomierten Zahnräters oder in einer Klinik unter Leitung eines eidgenössisch diplomierten Zahnräters. Bei Antritt der Lehre soll man das 16. Altersjahr zurücklegen haben. In den meisten Kantonen der deutschen Schweiz wird Wert darauf gelegt, dass man sich über Kenntnisse der französischen Sprache auskennen kann.

Die Lehrtochter kann als alleinige Gehilfin des Zahnräters angestellt werden oder neben einer oder mehreren ausgelernten Gehilfinnen, Assistenten oder Assistentinnen.

Sie soll mit dem Lehrmeister einen Lehrvertrag abschliessen, in welchem die Arbeitszeit höchstens 46 Stunden betragen darf. Die Lehrtochterlehrerin bringt nach den Richtlinien der SSO für Lehrtochter, die ihre Lehrzeit neben einer ausgebildeten Gehilfin absolvieren, Fr. 100.— im ersten Semester, Fr. 150.— im zweiten, Fr. 200.— im dritten, Fr. 300.— im vierten; für Lehrtochter, die als Alleinhilfin tätig sind, Fr. 100.— im ersten, Fr. 200.— im zweiten, Fr. 300.— im dritten, Fr. 400.— im vierten.

Der Arbeitgeber ist nach den «Richtlinien für die Ausbildung von Zahnpflegehilfinnen-Lehrtochtern in der Praxis» verpflichtet, die Lehrtochter in seiner Praxis an allen Aufgaben einer Zahnpflegehilfin zu schulen. Erst im zweiten Lehrjahr muss die Lehrtochter einen Kurs besuchen. Voraussetzung zur Aufnahme sind das zurückgelegte 17. Altersjahr und eine Tätigkeit als Zahnpflegehilfinnen-Lehrtochter. Dies Kurse werden in der Regel abends von 20 bis 22 Uhr durchgeführt, manchmal auch am freien Donnerstagabend. Die Gehilfinnen schulen werden von den Sektionen der SSO unterhalten. Sie müssen das Ausbildungsprogramm nach schweizerischen Normen aufbauen.

Nach Abschluss der zweijährigen Lehrzeit und des einjährigen Kurses muss eine Abschlussprüfung abgelegt werden. Nach bestandener Abschlussprüfung soll die Zahnpflegehilfin einen Minimallohn von 550 Franken erhalten, ob sie den Fortbildungskurs absolvieren.

Die Gehilfinnen mit Berufsausweis einen einjährigen Fortbildungskurs besuchen. Er wird ab 1965 von einigen Sektionen der SSO durchgeführt werden. Am Ende dieses Kurses ist wieder eine Abschlussprüfung zu bestehen.

Reglemente und Richtlinien (mit Angabe der Kursficher) sind zu beziehen bei: Schweiz. Zahnärzte-Gesellschaft, Kommission für Gehilfinnausbildung, St. Jakobstrasse 24, 4000 Basel.

Die heutige Ausbildung zur technischen Röntgenassistentin

(BSF) In der modernen Medizin spielen die Röntgenstrahlen und andere ionisierende Strahlen eine immer grössere Rolle, und ihre Anwendung in der Röntgendiagnostik und in der Röntgentherapie erstreckt sich auf immer weitere Gebiete. So ist es nicht erstaunlich, dass auch die Röntgenassistentin eine immer wichtiger Stellung als unentbehrliche Gehilfin und Mitarbeiterin des Röntgenarztes einnimmt. In der Röntgendiagnostik (Untersuchung) braucht die Assistentin Geduld und Einfühlungsvermögen, um das Gelingen einer guten Aufnahme zu gewährleisten. Sie lagert den Patienten, sorgt für die Sterilität des Materials, stellt die Apparate ein, macht die Aufnahme, entwickelt die Filme und verwahrt die Röntgendokumente.

In der Röntgentherapie (Behandlung) kann die Assistentin ihre menschlichen Qualitäten besonders gut unter Beweis stellen. Wichtig sind aber auch Zuverlässigkeit und genaues Arbeiten.

Die Einbeziehung der Hochvoltstrahlung und der radioaktiven Isotopen in die therapeutische Behandlung hat auch der Röntgenassistentin neue und interessante Arbeitsmöglichkeiten eröffnet.

Die Arbeitsbedingungen sind gut, und die Löhne sind in allen Teilen der Schweiz den heutigen Verhältnissen angepasst worden.

Die Gefahren einer Strahlenschädigung sind heute sehr gering, wenn die durch das neue Strahlenschutzgesetz verlangten Kontrollen und medizinischen Untersuchungen durchgeführt werden.

Mädchen, die diesen Beruf wählen möchten, müssen folgende Bedingungen erfüllen: Zurückgelegtes 18. Altersjahr, körperliche und geistige Gesundheit, Sinn für Zusammenarbeit, Ordnungssinn, methodische und flinke Arbeitsweise, Geschicklichkeit, rasche Auffassungsgabe, als Vorbildung Sekundarschule oder eine gleichwertige Ausbildung, die ein Folgen der theoretischen Kurse ermöglicht. Sie muss während mindestens 3 Monaten als Schwesternhilfe gearbeitet haben.

Die Ausbildung dauert 2 Jahre und erfolgt in Universitätsinstituten, Kantons- und Bezirksspitätern oder an privaten Instituten und Kliniken, welche die Bedingungen erfüllen, welche die Schweiz. Gesellschaft für Radiologie und Nuklearmedizin (SGRM) aufgestellt hat. Um zum Examen zugelassen zu werden, muss jede Schülerin die lokalen oder regionalen Kurse besucht haben. Regionale Kurse werden in Basel, Bern, Lausanne und Zürich durchgeführt. Nach bestandener Prüfung erhält die Kandidatin das Diplom der SGRM.

Seit 1943 besteht eine schweizerische Vereinigung technischer Röntgenassistentinnen und -assistenten. Sie organisiert Fortbildungskurse, unterhält eine Stellenvermittlung und besorgt die Herausgabe der halbjährlich erscheinenden Zeitschrift «Röntgentechnologie». Jedes Mädchen, das menschliche Qualitäten besitzt und sich für Technik und Wissenschaft interessiert, wird in diesem vielseitigen und fesselnden Beruf sicher befriedigt finden.

gehilfinnen mit Berufsausweis einen einjährigen Fortbildungskurs besuchen. Er wird ab 1965 von einigen Sektionen der SSO durchgeführt werden. Am Ende dieses Kurses ist wieder eine Abschlussprüfung zu bestehen.

Reglemente und Richtlinien (mit Angabe der Kursficher) sind zu beziehen bei: Schweiz. Zahnärzte-Gesellschaft, Kommission für Gehilfinnausbildung, St. Jakobstrasse 24, 4000 Basel.

Die Hortnerin

Die Probleme der erwerbstätigen Mutter bewegen die Öffentlichkeit immer mehr. Die Zahl der Mütter, die arbeiten, nimmt ständig zu. Sie dürfte sich in den letzten zehn Jahren sogar nahezu verdoppelt haben. Dagegen gehen heute z. B. in Zürich kaum mehr Kinder in den Hort als 1927. In der Presse erscheinen Berichte über die ungünstige Zahl der Jugendhorte, auch Tagesheime genannt. Auch wurde festgestellt, dass es allein in Aarau über 100 Schlüsselkinder gibt. Untersuchungen haben ergeben, dass nur etwa 10 Prozent der Kinder erwerbstätige Mütter in einem Hort betreut werden. Von den übrigen sind viele unbeaufsichtigt, andere werden anderweitig betreut. Die Hauptursachen dieser bedenklichen Zustände sind: mangelnde Einsicht der Eltern in die Bedeutung einer guten erzieherischen Betreuung ihrer Kinder, fehlende Erkenntnis der verantwortlichen Stellen, dass zur Ausübung des Hortnerinnerberufes nur bestausgewiesene Erzieherinnen bestimmt werden dürfen, möglicherweise spielt bei verschiedenen Eltern auch das Vorurteil, der Hort sei gleichbedeutend mit Armenfürsorge, eine Rolle. Dasselbe kann heute ruhig sagen, dass diejenigen Kinder, denen der Hortbesuch ermöglicht wird, die bevorzugten sind. Durch die Hortnerin erhalten sie eine sorgfältige Erziehung in der Gemeinschaft der Hortfamilie. Die Hortnerin muss fähig sein, eine Wohnstubeatmosphäre zu schaffen, in welcher sich die Kinder geborgen fühlen. Dadurch dass die Altersspanne im Hort das gesamte Schulalter inkl. Kindergarten umfasst, kann die Hortnerin die Erziehungsmöglichkeiten der natürlichen Familie ausnutzen (Kleine lernen von den Grösseren, die Älteren über Rücksichtnahme gegenüber den Jüngeren). Singen, Musizieren, Erzählen, Darstellen sind Mittel, um das Gefühls- und Gemütsleben der Kinder zu entwickeln. Werkliches Tun, Spielen und Wandern geben der Freizeit Gehalt. Die Hortnerin überwacht die Schulaufgaben. Einfache, administrative Arbeiten müssen von ihr ebenfalls bewältigt werden können. Damit für das leibliche Wohl ihrer Schützlinge Gewähr geboten ist, muss sie sich in Hauswirtschaft, häusliche Krankenpflege und Hygiene auskennen. Die Hortnerin ist die Aufgabe gestellt, die häusliche Erziehung zu ergänzen. Deshalb muss sie eine gute Beziehung zu den Eltern pflegen. Die Schaffung vermehrter Horte bedingt eine entsprechend grössere Zahl gut ausgebildeter Hortnerinnen.

Voraussetzungen für den Beruf der Hortnerin sind: persönliche Eignung, gute Allgemeinbildung, Einfühlungsvermögen, charakterliche Reife, Einsatzbereitschaft, Mut zur Verantwortung, Entwicklungsfähigkeit und gute Gesundheit.

Ausbildungsmöglichkeiten bestehen heute z. B. in Zürich: Kindergarten- und Hortnerinnenseminar Schule für Soziale Arbeit. Man erkundige sich bei den betr. Schulleitungen und bei den Berufsberatern über die Aufnahmekonditionen (Vorpraktika, Vorbildung). Verschiedene andere Ausbildungsweg (wie z. B. Heimerzieherinnenkurse) können von Fall zu Fall anerkannt werden. Wünschenswert ist eine Weiterbildung in Heilpädagogik.

Die heutigen Ausbildungsmöglichkeiten für Mädchen und Frauen in der Schweizer Hotellerie*

für Mädchens und Frauen

in der Schweizer Hotellerie*

(BSF) Echt fräulich — echt schweizerisch — sind die Berufe, welche junge Mädchen und Frauen jeden Alters in der Hotellerie erlernen können. Sie bieten eine vielseitige Tätigkeit im Dienste an Menschen — in lebhaften Betrieben — in angenehmer, gepflegter Umgebung — frei von Belastung durch Haushaltserfolgen — im täglichen Umgang mit Menschen aller Art — sowie eine gesicherte Existenz- und Aufstiegsmöglichkeiten. Kontaktfreudigkeit, gute Umgangsformen, genaue und flinke Arbeiten, gepflegte Erscheinung, Sprachkenntnisse sind die wichtigsten Voraussetzungen. Primarschule genügt.

Wie bisher kann eine der vier gesetzlich anerkannten Lehren (Köchin, Koch, Serviertochter, Kellner) in einem Betrieb absolviert und durch den Besuch der vorgeschriebenen Kurse an der Gewerbeschule oder der interkantonalen Fachschule ergänzt werden. Eidi. Fähigkeitsausweis. Die Köchinnenlehre wird vielleicht von 1½ auf 2 Jahre verlängert, das Mindestalter von 18 Jahren auf 16 Jahre herabgesetzt. Die Servierlehre dauert 1½ Jahre, Mindestalter entsprechend den kantonalen Vorschriften 18 oder 16 Jahre. Diese Ausbildung ist neuerdings kostenlos.

Daneben schuf der Schweizer Hoteller-Verein im Rahmen einer Aktion zur Rekrutierung und beruflichen Ausbildung von einheimischen Angestellten neue Wege und Berufe.

Es handelt sich dabei um eine neue Lehrform. Die Ausbildung wird während 4 Monaten in einem Schulhotel (Internat) und während der restlichen Lehrzeit in einem Praktikum vermittelt. Das ganze Praktikum wird im selben Betrieb absolviert.

Auf diesem Wege können ebenfalls die 4 Grundberufe Köchin, Koch, Serviertochter, Kellner erlernt werden. Auch bei dieser Form der Ausbildung wird der eidgenössische Fähigkeitsausweis erworben.

Außerdem sollen nun die übrigen Berufe der Gastgewerbe, die bisher nur angemeldet wurden, zu Lehrberufen erhoben werden. Eidgenössische Reglemente sind bereits in Vorbereitung. Die Ausbildung vom Schweizer Hoteller-Verein bereit organisiert. Durch 4 Monate Schulhotel, 8 Monate Praktikum.

* Vergleiche auch Artikel «Frauen im Hotel- und Gastgewerbe». Schw. Frbl. Nr. 19 v. 13. Sept. 1963.

alle

Kurse in französischer Sprache erteilt. Im Frühjahr 1964 wird ein deutschsprachige Schulhotel in Davos (Hof du Midi) eröffnet. Anmeldungen müssen an den Schweizer Hotel-Verein, Abteilung für berufliche Ausbildung, Hirschengraben 9, Bern, gerichtet werden. Diese Stelle gibt auch einen Prospekt ab. Bedürftigkeit ist nicht Voraussetzung für die unentbehrliche Ausbildung. Die Grundausbildung muss von Schweizern nicht mehr bezahlt werden.

Es besteht keine Verpflichtung, nachher in der Schweiz zu arbeiten oder den Beruf während einer bestimmten Zeit auszuüben. Auslandaufenthalte werden sogar empfohlen.

Hotelschülerinnen müssen weiterhin als Grundausbildung eine Handelschule besucht oder eine kaufmännische Lehrer absolviert haben (z. B. in einem Hotel), außer wenn sie direkt in die Hotelfachschule eintreten wollen.

In den Fachschulen muss weiterhin ein Schulgeld bezahlt werden, nebst Unterkunft und Verpflegung. Sie sind meist auf lange Zeit hinaus besetzt. Sie dienen nur der Weiterbildung.

Kurse, welche auf leitende Stellungen in Restaurants vorbereiten, organisiert der Schweizerische Wirtverein in seinen beiden Fachschulen:

— Schweiz. Fachschule für das Gastgewerbe, Belpark, Zürich, 6 Monate, ab 17. Altersjahr.

Kurse, welche auf leitende Stellungen in Hotels vorbereiten, organisiert die Fachschule der Union Helvetia (Schweiz. Zentralverband der Hotel- und Restaurantwirtschaft),

— Schweiz. Hotelfachschule, «Montana», Luzern, 3 Monate, ab 17./18. Altersjahr, verschiedene Abteilungen.

Angehende Betriebsleiterinnen/Direktoren besuchen die Hotel-Fachschule des Schweizer Hoteller-Vereins, Avenue de Cour 119, Lausanne, ab 17. Altersjahr, 3 Abteilungen: Service, Küche, Sekretariat (mit oder ohne Zusatzausweis über Buchhaltung), fern. Spezialkurse für Direktionsgehilfen (Abteilung Gouvernante und Sekretärin). Matrikulieren, Diplomanden einer Handelschule etc. können auch ohne Grundausbildung eintreten.

Das Internationale Ausbildungszentrum für Hotel- und Fremdenverkehr mit einer Abteilung für Grundausbildung (Leysin) und einer Abteilung für Kaderausbildung (Glion) hat den Zweck, Schülerinnen und Schülerinnen aus Entwicklungsländern eine gute Ausbildung zu vermitteln.

Vorgeschenen: Schulhotel für Grundausbildung von Mädchen in Interlaken.

Probleme um Stipendiaten*

(BSF) Die seit einigen Jahren viel besprochene «Demokratisierung» des Studiums - Anstrengungen, Begabten, auch aus finanziell schwachen Kreisen, das Studium zu ermöglichen - löst die Finanzfragen der Stipendiaten weitgehend. Sie wirkt jedoch psychologische und soziale Probleme auf, die man nicht mit Stillschweigen übergehen kann und die noch der Bewältigung harren.

Eine Umfrage in Genf bei 50 Stipendiaten aus Arbeiterfamilien zeigt, dass die Schwierigkeiten nicht mit der Art des Studiums (klassisches Gymnasium oder technisches Gymnasium) zusammenhängen, sondern ganz andere Ursachen haben. Es entsteht eine Spannung zwischen Kindern und Eltern, weil diese keinen Zugang mehr zu der Welt ihres Kindes, die ihnen völlig fremd ist. Immerhin sind alle befragten Mütter, mit einer Ausnahme, sehr glücklich, dass ihr Sohn studiert, obschon sie nur eine vage Vorstellung haben von einem Studium. Sie bedauern, das sie unfähig sind, ihm dabei zu helfen, und haben das Gefühl, dass er sich durch das Studium von ihnen entfernt. Auch die Väter werden wissenschaftlich überholt, wenn auch viele von ihnen versuchen, sich für das zu interessieren, was ihr Sohn lernt. Von den 19 Kindern, die sich bemühen, das was sie in der Schule lernen, auch ihren Eltern zu erklären, sind manche enttäuscht, dass sie niemals verstanden werden. Andersseits fühlen sich gewisse Eltern von ihrem Kind verachtet, trotz ihrer Anstrengungen, um ihm das Studium zu ermöglichen. Einige Kinder gehen so weit, dass sie sich ihrer Eltern vor den Kameraden schämen. Alle diese Situationen sind um so schmerzlicher, als die betreffenden Kinder sich ohnehin in schwierigen Entwicklungsaltäufen befinden. — Der Kontakt dieser Jungen zu ihren Kameraden aus anderen sozialen Schichten wird im allgemeinen leicht gefunden, hat aber

* Zusammenfassung einer Diplomarbeit der Ecole d'études sociales in Genf. J. M. S./A. B.-E.

nicht immer glückliche Folgen und führt oft zu Konflikten. Viele Eltern sehen in diesen Kontakten vor allem die Gelegenheit, vermehrt auszugehen, was ihre Söhne vom Lernen fernhält und die Gefahr eines Misserfolges in sich schlässt. Auch das Taschengeld bildet oft ein brennendes Problem; es gibt Kinder, die 70 bis 80 Franken im Monat verlangen und behaupten, sie brauchen soviel und andere ihrer Kameraden hätten noch mehr. Ganz ähnlich verhält es sich mit der Kleiderfrage: 23 Kinder befürchten weniger gut angezogen zu sein als ihre Kameraden. Die Eltern wagen nicht, das, was ihnen überdrüssig erscheint, abzuschlagen aus Furcht, ihr Sohn könnte sich seinen Kameraden gegenüber unterlegen fühlen und es ihnen vorwerfen.

Was den Kontakt mit den Professoren betrifft, so haben nur 14 Eltern einen solchen an einem Elternabend getroffen. Sie waren froh darüber, fühlten sich aber unbehaglich unter den Eltern aus anderen sozialen Schichten. 36 Eltern haben nie einen Professor gesehen, 20 hätten es gewünscht, haben aber nicht gewagt, etwas in dieser Richtung zu unternehmen; denn sie betrachten Professoren als höhere Wesen, die man nicht stören darf. So ist die Welt, in der ihr Kind lebt, sehr fern, eine Welt, zu der sie keinen

Zugang haben und der gegenüber sie eine grosse Unsicherheit empfinden. Die Professoren sollten sich von dieser Situation Rechenschaft geben und ver suchen, weniger unansprechbar zu sein.

Schliesslich eine letzte, aber nicht geringe Schwierigkeit: der Platzmangel in den Arbeitervorwohnungen. Die meisten Eltern geben sich Rechenschaft darüber, dass ihr Kind zum Arbeiten ein eigenes Zimmer haben sollte, haben aber die Mittel nicht, es ihm zu verschaffen. Der Heranwachsende muss sich mit Notlösungen begnügen, was häufig zu Reibereien mit seinen Geschwistern führt. Die Schaffung von überwachten Studienmöglichkeiten würde eine Lösung dieser Schwierigkeiten bedeuten.

Der 2. Teil dieser Umfrage untersucht die Notwendigkeit eines Fürsorgers, der gewisse Schwierigkeiten, die sich aus dem Studium ergeben, zu beheben oder wenigstens die für das Familieneinkommen bedrückenden Folgen zu erleichtern hätte. Dieser Fürsorger müsste Eltern und Kindern helfen, gemeinsam eine Lösung ihrer Schwierigkeiten zu finden, und ihnen beisteilen, diese so gewonnenen Erkenntnisse in die Wirklichkeit umzusetzen, hande es sich nun um den Arbeitsplatz des Kindes für seine Hausaufgaben, die Höhe seines Taschengeldes, die Anerkennung einer vermehrten Unabhängigkeit, die Vermittlung von Kontakten mit den Professoren, etc. Man kann sonst das Problem der «Demokratisierung» des Studiums nicht einsetzen, wenn man zu seiner ökonomischen Seite herangeht, wenn man zu dem gewünschten Resultat kommen will.

Krankenschwesternausbildung als Universitätsstudium

(BSF) Seit 1956 bildet die Universität Edinburg an der «Nursing Studies Unit», Ausbildungsdepartement «Nursing», Krankenschwestern aus.

Die «Nursing Studies Unit» (NSU) ist ein Experiment. Sie verfolgt das Ziel, den Beruf der Krankenpflegerin zu fördern und sein Niveau zu heben, Be rwerberinnen mit höherer Schulbildung für spätere leitende Funktionen von Anfang an vorzubereiten und auf dem Gebiet der Krankenpflege Forschungsarbeit zu leisten.

Folgende Ausbildungsmöglichkeiten bestehen, ge genwärtig an der NSU:

Grundausbildung in allgemeiner Krankenpflege mit Diplomabschluss, kombiniert mit akademischer Ausbildungsgang in Fächern nach eigener Wahl während 5 bis 6 Jahren; Schulschwesternausbildung in 2 Jahren für diplomierte Krankenschwestern;

Oberménnausbildung (vorwiegend Spitalobererin) in einem Jahr für diplomierte Krankenschwestern; Berufliche Fortbildung mit Betonung der naturwissenschaftlichen Fächer während einem Jahr für diplomierte Krankenschwestern.

Krankenschwestern, die über eine schulische Vorbildung verfügen, die sie berechtigt, sich an der Universität zu immatrikulieren, können sich in all diesen Ausbildungsgängen ein Universitätsdiplom erwerben, während die anderen als Auditorinnen die Möglichkeit haben, mit einem Zeugnis abzuschliessen. Die Studentinnen in allgemeiner Krankenpflege belegen alle theoretischen Fächer an der Universität und erhalten den praktischen Unterricht in der dem Universitätsspital angegliederten Schwesternschule. Sie arbeiten in Spitälern während den langen Semesterferien und bringen in 15 Monaten die für das Krankenschwesterndiplom vorgeschriebene Anzahl Wochen Praktika in ihre Ausbildung hinein.

Welches sind die Vorteile der Schwesternausbildung und Fortbildung an der Universität?

Der Universitätslehrgang gewährt Töchtern mit höherer Schulbildung eine vielseitigere Laufbahn in

dem Sinne, dass sich eine zukünftige Krankenschwester zusätzlich und parallel in einem naturwissenschaftlichen Fach oder auf dem Gebiete der Psychologie oder Pädagogik ausbilden kann und somit von Beginn an innerhalb des Berufes einer gezielten Karriere zustreben kann.

Man hofft somit (und laut Erfahrungen, die in anderen Ländern gemacht wurden, soll dies der Fall sein), dass Frauen mit einer solchen Vorbereitung eher bereit sind, führende Posten zu übernehmen, da sie sich ihren Aufgaben besser gewachsen fühlen. Sie sollen der Krankenpflege länger erhalten bleiben, da sie einerseits eine Karriere vor sich sehen mit Aufstiegsmöglichkeiten und sich anderseits durch Heirat im wesentlichen weniger in ihrer Laufbahn aufzuhalten lassen, sondern versuchen, durch Umorganisation ihres Aufgabenpensums auch als verheiratete Frauen mit externem Wohnsitz und durch Arbeitszeitverkürzung ihrer Aufgabe gerecht zu werden.

Man erwartet von diesen Schwestern, dass sie ihre Funktionen besser übersiehen und zielbewusster vorgenommen, wenn es sich um die Verwirklichung ihrer Pläne handelt. Seit 1958 wurden an der NSU vier wissenschaftliche Arbeiten veröffentlicht über folgende Themen:

Die Psychiatrische Krankenpflege,

Die Bedürfnisse des Patienten,

Umweltfaktoren, welche die Arbeit der Krankenschwester beeinflussen,

Selektion der Schülerinnen.

Dass solche Forschung nur einen Wert hat, wenn sie genau fundiert und nach wissenschaftlichen Prinzipien durchgeführt ist, liegt auf der Hand und ebenso, dass es dazu qualifizierte, akademisch geschulte Fachleute braucht. Solche Studien sind sehr wertvoll, bieten sie doch fundiertes Beweismaterial, wenn es darum geht, Änderungen in Spitälern und Schwesternschulen einzuführen und die Unterstützung von Behörden und Institutionen zu erhalten. H. St.

«Au pair» in Grossbritannien

Das britische Innenministerium veröffentlichte vor einiger Zeit eine Broschüre «Au pair in Grossbritannien», welche den eintretenden ausländischen Mädchen und den englischen Hausfrauen abgeben wird. Diese Schrift wurde bereits in schweizerischen Tageszeitungen besprochen und hat zu einigen Missverständnissen Anlass gegeben.

Wie erwähnen drei Punkte, die uns besonders wichtig erscheinen:

Das Informationsblatt teilt mit, das ausländische «au pair»-Mädchen müssten mindestens 15 Jahre alt sein, um einzutreten zu können. Diese Bestimmung ist nicht neu. Es muss aber mit einem Nachdruck ausgesprochen werden, dass Töchter in diesem Alter nicht in einer englischen Familie «au pair» arbeiten sollten. Familienanschluss ist nicht selbstverständlich und hängt weitgehend vom Benehmen des Mädchens ab. Zudem sind viele Schweizerinnen in England auf sich selbst angewiesen, und so junge Mädchen sind den Problemen, die sich daraus ergeben und den Anforderungen im Haushalt noch nicht gewachsen.

Im allgemeinen sollte ein Englandaufenthalt erst nach Erreichung des 18. Altersjahrs angegetreten werden, da die Erfahrungen gezeigt haben, dass zu junge Töchter vermehrten Gefahren ausgesetzt sind.

Ein weiterer Punkt betrifft die Arbeitszeit. In der Broschüre wird eine tägliche Höchstarbeitszeit von fünf Stunden verlangt (jeinschliesslich Babysitting und Betreuung von Kindern). Wir glauben kaum, dass es praktisch möglich ist, in einer Familie mit Kindern diese Zeit einzuhalten. Das viel wichtige Frage stellt sich jedoch, was die junge Tochter mit so viel Freizeit anfängt. Geht sie wirklich drei bis vier Nachmittage in einer Sprachschule, ist ihr Interesse an Kunst tatsächlich so gross, dass sie Museen und Ausstellungen besucht, oder verbringt sie ihre Freizeit in Langlesele oder in Gesellschaft, die ihr gefährlich werden könnte?

Aus der Praxis zeigt sich, dass Mädchen über 18 Jahren mit abgeschlossener Ausbildung und einiger Berufspraxis eher in der Lage sind, ihre Freizeit nutzbringend auszufüllen, da sie bereits eine gewisse charakterliche Reife besitzen und den Wunsch haben, aus ihrem Englandjahr ein Maximum an Wissen herauszuholen.

Der dritte Punkt betrifft die Frage der Versicherung des ausländischen Mädchens. Gemäss dem

erwähnten Informationsblatt müssen «au pair»-Mädchen in der Sozialversicherung (National Insurance) versichert sein, entweder vom Tag ihrer Ankunft in Großbritannien an, falls sie schon einmal in England versichert waren, oder nach Ablauf von sechs Monaten ununterbrochenen Aufenthalts, falls vorher noch kein Versicherungsverhältnis bestand. Da nicht ganz klar ersichtlich ist, wer bei einem eventuellen Krankfallentscheid oder Unfall in den ersten sechs Monaten haftbar ist, empfehlen wir den schweizerischen Mädchen sehr dringend, nach der Anmeldung bei der englischen Polizei das zuständige Büro des Versicherungsamtes (Ministry of Pensions and National Insurance) aufzusuchen und sich dort beraten zu lassen. Nur so kann von Fall zu Fall der richtige Schritt unternommen werden.

Die Grundlage für ein erfolgreiches Englandjahr sind einige Sprachkenntnisse und der Wille und die Fähigkeit, Hausrarbeiten zu verrichten.

Die Auslandsvermittlungen der Freundinnen junger Mädchen und der Katholischen Mädchen schutzvereine sind in der Lage, gute und erprobte Stellen zu vermitteln. Ch. M.

Englandaufenthalt junger Schweizerinnen

Immer wieder geraten Schweizer Mädchen auf ihrer Reise nach England und während ihres Englandaufenthaltes in Schwierigkeiten. Diese entstehen am häufigsten aus folgenden Gründen:

Die Mädchen sind oft zu jung. Vor Erreichen des 18. Altersjahrs sollte ein Englandaufenthalt überhaupt nicht erwogen werden. Auch sollten nur Mädchen, welche einige Lebenserfahrung und eine mindestens durchschnittliche Charakterbildung haben, einen Englandaufenthalt antreten.

Die Reise an den Arbeitsort in England wird oft nicht genügend vorbereitet. Klare Abmachungen mit dem künftigen Arbeitgeber sind unerlässlich. Mangels Beachtung der besonderen Einreisevorschriften für «au pair girls» kommen auch immer mehr Rückweisungen an der Grenze vor. Für Mädchen ohne Reiseerfahrung sollte ein Reiseplan aufgestellt und einige Adressen notiert werden, an welche man sich

Veranstaltungs-Kalender

26./27. März

Evangelischer Frauenbund der Schweiz. Generalversammlung in Basel: Freitag, 20 Uhr: Öffentlicher Vortrag in der Tituskirche von Pfarrer Theophil Vogt, Leiter des Institutes für Erwachsenenbildung der Zürcher Kirche. Thema: Das Mitteinssein von Mann und Frau in der heutigen Gesellschaft.

Samstag, 14 Uhr:

Bericht über eine Konsultation des Weltkirchenrates über die Zusammenarbeit von Mann und Frau in der Arbeitswelt. Dr. Marga Bürgi und Frau Roemer-Spärrli. Detaillierte Programme erhältlich bei der Geschäftsstelle, Böldernhaus, 8044 Zürich.

28. März: Delegiertenversammlung des Schweiz. Nationalverbandes Christlicher Vereine junger Töchter und Frauen in Bern.

24./25. April: Delegiertenversammlung des Schweiz. Verbandes für Frauenstimmmrecht in Winterthur.

14./15. Mai: Delegiertenversammlung des Bundes Schweizerischer Frauenvereine in St. Gallen.

15. Mai: Jahresversammlung des Vereins Ehemaliger der Schule für Soziale Arbeit Zürich in Zürich.

15./16. Mai: Delegiertenversammlung des Verbands dipl. Krankenschwestern und Krankenpfleger in Luzern.

FRAUENSTIMMRECHTSVEREIN BERN: Montag, 29. März 1965, 20.00 Uhr, Jahresversammlung im grossen Saal der «Pergola», Belpstrasse 41, Bern.

FRAUENSTIMMRECHTSVEREIN ZÜRICH, Mitgliederversammlung: Dienstag, den 30. März 1965, 20 Uhr, im Kongresshaus Zürich, Clubzimmer Nr. 3, II. Stock, Eingang Seestrasse, Frau Dr. jur. Margrit Rodel: «Testament und Ehevertrag. Die Todesfallvorsorge für die Ehefrau.

FRAUENSTIMMRECHTSVEREIN WINTERTHUR

Mitgliederversammlung: — Donnerstag, den 1. April 1965, 20 Uhr in der Kaffeestube des «Herkules», Winterthur mit Referat von Fr. U. Meriki, Gärtnerin, über ihre Reise in «Das heutige Israel», (mit Lichtbildern).

13. April

Frauenstimmrechtsverein Locarno. Vortrag von J. Rimondini (Basel): «Meine Begegnung mit Indien» mit Lichtbildern, 15 Uhr.

BERNER LYCEUMCLUB

Veranstaltungen im Monat April 1965

Freitag, 2., 16 h: Petite lecture gaie, Thé sans programme.

Freitag, 9., 16.30 Uhr: Lichthilfervortrag von Herrn Dr. med. Kurt v. Gunzen: «Erlebte Entwicklungshilfe in Nepal». Eintritt für Nichtmitglieder Fr. 1.15.

Freitag, 23., 16.30 Uhr: «Macht und Ohnmacht des gesprochenen Wortes». Vortrag von Friederich Salzmann, Redaktor von Radio Bern.

Freitag, 30., 16.30 Uhr: Miss Janet Edmunds, England, singt Lieder von Schumann, Richard Wagner, Benjamin Britten und «English Folk-songs». Am Flügel: Gertrud Lindt. Eintritt für Nichtmitglieder Fr. 2.30.

Im Notfall wenden kann. Mit dem Arbeitgeber ist die Abholung am Bahnhof oder Flughafen zu vereinbaren. Für den Fall einer Verspätung hilft die Kenntnis der Telefonnummer. Wenn der Arbeitgeber nicht in der Lage ist, selbst den Empfang zu besorgen, kann das Schweizerische Sozialsekretariat, 11, Belsize Grove, London N. W. 3, in Anspruch genommen werden. Vorherige Anmeldung mit genauen Angaben über Ankomstort und -zeit ist unerlässlich.

Zum Antritt einer Stelle in England sind Kenntnisse der englischen Sprache Voraussetzung. Es gibt genügend Möglichkeiten in der Schweiz, vor der Abreise Sprachkurse zu besuchen.

Aus verschiedenen Gründen, wie z.B. wegen dem plötzlichen Wegfallen von Aufsicht und Führung, wegen Einsamkeit oder Langeweile schliessen junge Mädchen während des Englandaufenthalts oft leichter Freundschaft mit Männern als zu Hause. Solche Beziehungen enden meist unglücklich oder gar tragisch. Besonders die nicht seltenen Bekanntschaften mit Farbigen führen nur ausnahmsweise zu einem glücklichen Ausgang, weil die Verschiedenheiten des Denkens und Empfindens meist viel zu gross sind und ohne grosszügige Hingabe und Anpassungsermögen nicht überwunden werden können. Vielseitiges Interessen und gute Freizeitgestaltung können dazu beitragen, die Mädchen vor ungünstigen Abenteuern zu bewahren.

Einem Bericht des oben erwähnten Sozialsekretariates für Schweizerinnen in London entnehmen wir, dass auch im vergangenen Jahr wieder Dutzende von Schweizerinnen der Hilfe bedurften. Dabei mussten neben allgemeiner Orientierung und Beratung viele Fälle von Rückweisung an der Grenze, Krankheiten, mangelnde Anpassungsfähigkeit usw. behandelt werden. Besondere Mühe bereiteten dem Sekretariat die ständig gefährdeten Mädchen und die steigende Zahl von Heimsuchungen lediger Männer.

Das Sozialsekretariat für Schweizerinnen in Grossbritannien befasst sich nicht mit der Vermittlung von Stellen, ist aber bereit, entsprechende Anfragen an empfehlenswerte Vermittlungsstellen in England oder der Schweiz weiterzuleiten.

(Mitteilung des BIGA, Bern)

Redaktion:

Clara Wyderko-Fischer

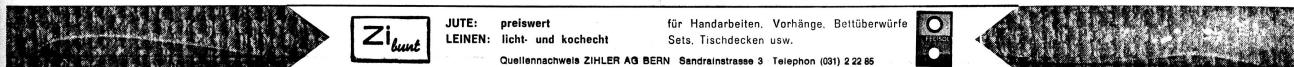
Technikumstrasse 83, 8401 Winterthur

Tel. 052 / 2 22 52 / intern 16

Verlag:

Buchdruckerei Winterthur AG, 8401 Winterthur

Telephon 052 2 22 52



Ein Buch voll lebendiger Erinnerungen für ehemalige und ein Ansporn für kommende FHD. Preis Fr. 6.50
Atlantis Verlag AG, Zürich

25 Jahre FHD 25 ans SCF 25 anni SCF

Nervösen Frauen

empfiehlt der Arzt eine Kur mit Femisan, dem natürlichen Beruhigungsmittel für Herz und Nerven. Die nervöse Schlaflösigkeit und Müdigkeit verschwinden, neue Nervenkraft und Ausgeglichenheit kehren zurück. Dank der anregenden Wirkung auf die Blutzirkulation bessern Wallungen und Wechseljahrsbeschwerden.

Nervösen Frauen

hilft Femisan
Flasche 8.85, vorteilhaft Kurflasche 18.75,
Probeflasche 4.90.



KARL HUBER ZÜRICH

Fahrender Teppich- und Matratzen-Klopfservice. Telefon (051) 52 55 28
Klopfen wir Ihnen Hause rasch sauber und wirklich sauber! Hotelservice in der ganzen Schweiz
Eigene Teppichwäsche: Mottenschutz mit dreijähriger Garantie! Teppichkreuzstricken
Spezialist Spinnenteppichreinigung an Ort und Stelle



20 Jahre Benedict-Arztgehilfinnen-Sprach- und Handelsschule St. Gallen,

Seit langer Zeit besteht ein grosser Mangel an seriös ausgebildeten, tüchtigen Arztgehilfinnen besonders auch in der Ostschweiz, die nicht nur ein theoretisches Wissen, sondern vor allem auch praktische Kenntnisse und Fähigkeiten mitbringen.

Daher führt die bekannte, erfolgreiche Benedict-Arztgehilfinnen-Sprach- und Handelsschule St. Gallen ab 26. April 1965 wiederum einen neuen, vollausgebauten Arztgehilfinnen- und Praxislaborantinnen-Diplomkurs durch, der ein Jahr dauert; darauf folgt ein halbes Jahr Praktikum bei einem Arzt, in einem Labor oder Spital, wobei es sich die Schule angeleitet sein lässt, in Zusammenarbeit mit den Lehrkräften die Absolventinnen zu plazieren.

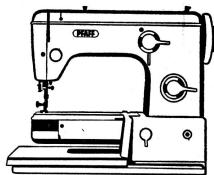
Dieser Jahres-Arztgehilfinnen- und Praxislaborantinnenkurs bietet folgend einzigartige Vorteile:

1. Er steht unter speziellärztlicher Leitung eines Dr. med. Chirurgen FMH mit eigener, bestausgerüsterter Praxis und Röntgen-Kabinett und einer medizinischen Laborantin. Diplomierte Lehrkräfte (Spezialarzt, dipl. Röntgenassistent, Dr. phil., st. gall. pat. Sek. Lehrer usw.) erteilen einen gründlichen Unterricht nach unserer so erfolgreichen theoretisch-praktischen Benedict-Methode.
2. Der grösste Vorteil unseres Arztgehilfinnen- und Praxislaborantinnenkurses ist es, dass auch die Spezialfächer wie Anatomie, Physiologie, Pathologie, Labor usw. von allem Anfang, also schon im ersten Semester und nicht erst im zweiten, erweitert werden, was den Kursteilnehmerinnen erlaubt, den gesamten Stoff zu verarbeiten und sich gründlich anzueignen.
3. Vor allem werden unsere Arztgehilfinnen durch praktische Übungen in den chirurgischen, urologischen und gynäkologischen Arztpräxis sowie im vollausgebauten Fabrik- und diejenigen Kenntnisse und Fähigkeiten vermittelt, die sie zu einer erfolgreichen und gutbezahlten Tätigkeit in ihrem so schönen Berufe befähigen! Dadurch wird die kostenlose Stellenvermittlung stark erleichtert.

Ausser diesem Spezialkurs führt die Benedict-Schule St. Gallen selbstverständlich weiterhin ihre angestammten Handels-Diplomkurse (Halbjahres- und Jahreskurse ebenfalls ab 26. April 1965) und Sprachkurse aller Art.

Mit ausführlichen Prospekten und Referenzen sowie persönlicher Beratung stehen wir Ihnen jederzeit bereitwillig zur Verfügung.

PFAFF



Neu! PFAFF mit Stopmatic
Die neue Stopmatic ist die letzte Erfindung von PFAFF zur Vereinfachung des Nähens. Mit dem automatischen Stopfen der Tasterehebel und den übrigen besonderen Vorrichtungen bietet alle PFAFF-Modelle ein Maximum an Automatik, einfacher Bedienung und Zuverlässigkeit.

PFAFF-Vertretungen in der ganzen Schweiz

Verkauf und Adressen-Nachweis:
Heinrich Gelbert, Talacker 50
8001 Zürich, Tel. 051 / 239892



Messerwaren und Bestecke

Bahnhofstrasse 31,
Zürich
Tel. 23 95 82

Wir suchen für unser Heim eine an selbständiges Arbeiten gewohnte Damenschneiderin

Ihre Aufgabe besteht darin, unseren ca. 80 weiblichen Insassen die Kleider in Ordnung zu halten und auch neue Sachen anzufertigen. Geregelter Arbeits- und Freizeit, Lohn nach kantonalem Regulativ.

Zürcherische Pflegeanstalt Uster
Telefon (051) 87 42 21

Massatelier

(gegr. 1900)
für orthopädische und modische Korsetts sowie jede Art von Ausgleichungen, Brustprothesen und Leibbinden.

Melanie Bauhofer
Münsterhof 16, 2. Stock, Zürich 1
Telefon (051) 23 63 40

Berücksichtigen Sie die Inserenten des «Schweizer Frauenblatts»

UNTERRICHT UND ERZIEHUNG



20 Jahre Benedict-Schule St. Gallen

Dir. W. Keller, pat. Sekundarlehrer, St. Leonhardstr. 35 - Neumarkt

Neue Tageskurse: ab 25. April 1965

Arztgehilfinnen - Praxislaborantinnen - Diplomkurse (Jahreskurs). Unter grosser Vorbereitung: Speziellärztliche-chirurgische Leitung Dr. med. und medizinische Praxis, die Rollenabsatzmedizin. Praktische Übungen in modernster Speziellärzapraxis und mit Labor. Verlangen Sie bitte unsere Referenzen und Prospekte:

Benedict - Arztgehilfinnen-, Sprach- und Handelsschule St. Gallen.

mod. Sprachen-, Sekretariat-, Abschlusskurse mit vielseitigen Programmen. - Töchter ab 17 Jahren. Nächster Kurs April und 1. Oktober 1965 - Ferienkurse Juli und August - Sekret. Ref., Prospekte: Dr. Mme de Werra, 19 Villament.

LAUSANNE

Erstkl. private französische Haushalt- und Kochschule

mod. Sprachen-, Sekretariat-, Abschlusskurse mit vielseitigen Programmen. - Töchter ab 17 Jahren. Nächster Kurs April und 1. Oktober 1965 - Ferienkurse Juli und August - Sekret. Ref., Prospekte: Dr. Mme de Werra, 19 Villament.

Französisch

Spezialkurse für Mädchen
26 Stunden in der Woche
Fr. 1620.— pro Jahr

Ecole Vinet Lausanne

Externat protestant
Fournit adresses de pensions-famille

INSTITUT MONTANA ZUGERBERG

für Knaben von 10 bis 19 Jahren

Ideale Lage auf 1000 m Höhe zwischen Zürich und Winterthur. Einzelne Unterkünfte mit fünf nationalen Sektionen und allen Unterrichtsmöglichkeiten - Vier Schülerheime nach Altersstufen - Vielseitiger Sport, moderne Anlagen

Sommerferienkurse

Leitung: Dr. J. Ostermeyer, Zug
Tel. (042) 4 17 22

FREI'S Ausbildung

Sekretärinnen/Sekretäre: Handel, Arztgehilfinnen, PTT/SBB-Vorbereitung und stadt.kant. Verwaltungen, Alt-Hostessen-Anwärterinnen. Winter-Tageskurse für Landwirte und Käser Abendkurse (Fremdsprachen u. kaufm. Fächer). Prospekte Haldenstr. 33, 6000 Luzern Tel. (041) 3 83 142 11 37

Wenn Ihnen

unser Blatt gefällt, melden Sie uns laufend Namen und Adressen von Frauen, denen wir das «Schweizer Frauenblatt» zur Ansicht senden können. Sie helfen damit, das Blatt in weitere Kreise zu tragen.

Administration
«Schweizer Frauenblatt», Winterthur

«MONRUZY»

2000 Neuchâtel 8
M. et Mme. R. W. Perrenoud-Jeanneret

bietet Ihrer Tochter:

ein praktisches und theoretisches Haushaltungsprogramm, um sich zu einer tüchtigen Hausfrau heranzubilden: Kochen, Nähen und Schneiderin, Haushalt, Gartenbau und Kunstarbeiten; einen gründlichen Unterricht der französischen Sprache sowie auch deren ständigen und richtigen Gebrauch.



Sana-Luxe

- die wunderbar weiche Wattebinde -

ein Produkt der Internationalen Verbandstoff-

Fabrik Schaffhausen

- der ersten Verbandwattefabrik der Welt

Plastikbeutel zu 10 Stück Fr. 2.10

90%

aller Einkäufe besorgt die Frau mit Inseraten im «Schweizer Frauenblatt» in der ganzen Schweiz von Frauen立der Stände gelesen wird erreicht der Inserent höchsten Nutzeffekt seiner Reklame